

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten



Druckverleger: Tages- und Wochenblätter der Sächsischen Zeitungsgesellschaft in Bischofswerda

Verleger: Die Sächsische Zeitungsgesellschaft in Bischofswerda

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Baugen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Land) befähigteste bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 213

Mittwoch, den 11. September 1940

95. Jahrgang

Keine Atempause / Die Bombenangriffe auf England gehen weiter

Schwerpunkt London / Aufklärungsflüge erweisen die bisher erzielten Wirkungen

Berlin, 11. Sept. Deutsche Kampffliegerverbände griffen am 10. September und in der Nacht zum 11. September wiederum eine Reihe von militärischen und kriegswichtigen Anlagen erfolgreich mit Bomben belegelt wurden. Am 10. September wurde in der britischen Hauptstadt bereits bis 22 Uhr sechsmal Fliegeralarm gegeben, also noch bevor die deutschen Nachtangriffe voll eingeleitet hatten. Im Laufe des Tages wurden im Übrigen ausgedehnte Aufklärungsflüge durchgeführt, die wertvolle Erkundungsergebnisse über die bisher erzielten Wirkungen und über neue Angriffsziele brachten.

Und wieder achteinhalb Stunden im Keller

London kommt keine Nacht zum Schlafen — Ausfallstraßen verstopft — Wasserverbrauch wird eingeschränkt

Stockholm, 11. September. Einer Meldung der englischen Nachrichtenagentur zufolge wurde die Londoner Bevölkerung in der Nacht zum 10./11. September wiederum 8 Stunden und 30 Minuten im Keller verbracht. Da der Luftalarm in der Nacht zum Sonntag 8 Stunden 10 Minuten, in der Nacht zum Montag 9 Stunden 20 Minuten, in der Nacht zum Dienstag 9 Stunden 6 Minuten gedauert hat, kam London in den letzten vier Nächten überhaupt nicht zum Schlafen.

Insbesondere der Ernährungsminister habe bei seiner Rundreise durch die am meisten betroffenen Stadtteile betont, man müsse die Bevölkerung darauf hinweisen, daß viele Nahrungsmittel durch Glasfenster ungenießbar geworden seien. Er fordere deshalb zur äußersten Vorsicht auf. Wie vorsichtig man an Lebensmitteln durch die Feuerbrände zerstört wurde, das veranschaulicht er schmerzhaft. Auch einer der Hauptbeher zum Krieg gegen das deutsche Volk, der Erzbischof von Canterbury, hat einen Vorwurf gemacht, von dem jüngsten Bericht erhalten, dem kein Kriegsbericht zugehen kann. Wie ein amerikanischer Journalist erzählt, habe der Erzbischof die Drohung ausgesprochen, nie wieder zwei Nächte in London schlafen zu können. Er sagte: „Die Bomben sind nicht nur zerstörerisch, sondern auch schmerzhaft — sie zerstören nicht nur die Häuser, sondern auch die Menschen.“

Wieder den letzten deutschen Luftangriff in der Nacht zum 10./11. September berichtet das britische Luftfahrtministerium unter anderem: Im Laufe der letzten Nacht haben die feindlichen Aufklärungsflüge eine neue Anzahl von Bombardements auf London durchgeführt. Es wurden Brände in den Wohnvierteln und Fabriken an der Themse und in den City verursacht.

Die weiter aus der englischen Hauptstadt berichtet wird, daß die Flucht der Bevölkerung aus dem zentralen London nach Norden, Osten und Westen mit Autos, Lastwagen und Möbelwagen teilweise verstopft seien.

Die Londoner Wasserversorgung liegt über den Londoner Nachrichtenendienst eine Bekanntmachung vor, in der die Bevölkerung aufgefordert wird, mit dem Wasser ganz besonders sparsam umzugehen. In Anbetracht der durch die Luftangriffe ausgelagerten Schäden müsse der Verbrauch gesenkt werden. In veredelter Form wird dann die Bevölkerung darauf vorbereitet, daß man mit strengen Rationierungsmaßnahmen rechnen müsse. Der Londoner Nachrichtenendienst

meldet ferner, der Ernährungsminister habe bei seiner Rundreise durch die am meisten betroffenen Stadtteile betont, man müsse die Bevölkerung darauf hinweisen, daß viele Nahrungsmittel durch Glasfenster ungenießbar geworden seien. Er fordere deshalb zur äußersten Vorsicht auf. Wie vorsichtig man an Lebensmitteln durch die Feuerbrände zerstört wurde, das veranschaulicht er schmerzhaft. Auch einer der Hauptbeher zum Krieg gegen das deutsche Volk, der Erzbischof von Canterbury, hat einen Vorwurf gemacht, von dem jüngsten Bericht erhalten, dem kein Kriegsbericht zugehen kann. Wie ein amerikanischer Journalist erzählt, habe der Erzbischof die Drohung ausgesprochen, nie wieder zwei Nächte in London schlafen zu können. Er sagte: „Die Bomben sind nicht nur zerstörerisch, sondern auch schmerzhaft — sie zerstören nicht nur die Häuser, sondern auch die Menschen.“

„Es war, als wenn sich die Erde aufbäumte“

Gasometer und Tankanlagen flogen in die Luft

10. September. (RA.) Es fand für uns fest, daß nach der Führerrede ein Abend angeht, wie es die Welt noch nicht erlebt hat.

Julius Seidrich. Es sah im ersten Augenblick aus, als wolle er mit uns einen jodigen Verhandlung machen. Aber schon wurde die spannende Stille durch die Melodie unserer Flugelblätter unterbrochen. Ein kurzer Kampf, und dann hüßte unser wohlgeübter Gegner in die Tiefe. Vordrunker, Obergefreiter Ho., konnte seinen ersten Abschuss und zugleich seinen ersten Feindflug melden.

Während wir uns dem untergehenden Sonne bauten wir eine feste Landung und stellten bei der ankündigenden Flugbestimmung fest, daß keine Maschine unserer Gruppe schloß.

Wie in die Nacht hinein wurde dieser Sieg als Signal für den Untergang des britischen Empires gefeiert. Wir gingen spät schlafen und träumten schon von den nächsten Schlachten und Siegen.

Die englischen Jäger und Zerstörer erschienen programmgemäß die Flak schon wie wild, Tausende und aber Tausende von Sprengköpfen schwebten in der Luft. Und bei dieser Melodie griffen wir geschlossen an. Ketten auf Ketten, Staffeln auf Staffeln, Gruppe auf Gruppe, Geschwader auf Geschwader warfen ihre eisernen Gräbe auf das genaueste gezielt ab. Angefangen von der kleinsten Brandbombe bis zum größten Satan konnten nur Leichter verzeichnet werden.

Man beginnt, Churchill für die Londoner Hölle verantwortlich zu machen

Es war, als wenn sich die Erde aufbäumte. Erst kleine Brände, kurz darauf Explosionen und größere Brände. Die Flammen schossen gegen den Himmel, und in wenigen Minuten war London voll Flammen. Riesige Brände mit ungeheuren Rauchschwaden dokumentierten den Erfolg unseres Angriffes. Gasometer auf Gasometer, Tankanlage auf Tankanlage flogen in die Luft. Eine Stichflamme läßt sie anbere ab. So haben wir zugeflogen. Das war ein wingiger Teil der Vergeltung für den Angriff auf offene deutsche Städte. So werden wir jetzt weiter zuschlagen und nicht mehr ruhen und warten, bis der stolze britische Löwe ein Fabelwesen geworden ist.

Die Besuche der englischen Presse, durch Verbreitung von Greuelmeldungen über das traurige Schicksal der Opfer der deutschen Luftangriffe das Mitleid der Welt zu erregen, finden ihre Grenze in der Tatsache, daß England wiederholt und rechtzeitig von Deutschland gewarnt worden war, den Luftkrieg nicht auf unbillige Ziele auszuweiden, wie dies durch die sinnlosen Einflüge der Royal Air Force in das Reichsgebiet mit den wahllosen Spreng- und Brandbombenabwürfen auf die Arbeiterwohnviertel Berlins und Hamburg geschah.

Wir haben es uns nicht nehmen lassen, bei dieser Abrechnung mit dabei zu sein. Wir wollen nur hoffen, daß die ehrenwerten Herren des englischen Oberhauses und Unterhauses dieses Schauspiel der Verhöhnung unserer tapferen deutschen Luftwaffe mitleidig und am eigenen Leibe verspürt haben.

Die Besuche der englischen Presse, durch Verbreitung von Greuelmeldungen über das traurige Schicksal der Opfer der deutschen Luftangriffe das Mitleid der Welt zu erregen, finden ihre Grenze in der Tatsache, daß England wiederholt und rechtzeitig von Deutschland gewarnt worden war, den Luftkrieg nicht auf unbillige Ziele auszuweiden, wie dies durch die sinnlosen Einflüge der Royal Air Force in das Reichsgebiet mit den wahllosen Spreng- und Brandbombenabwürfen auf die Arbeiterwohnviertel Berlins und Hamburg geschah.

Da meldet sich plötzlich unser Junker, Obergefreiter Ho., mit „achtung, englische Jäger!“ Und schon hängt einer Hin-

Die britische Apokalypse

In diesen Blättern der Weltpresse wird in diesen Tagen darauf hingewiesen, daß das brennende London einen geradezu „apokalyptischen“ Anblick bietet. Dieser biblische Vergleich mag sich den in London weilenden internationalen Beobachtern angelehnt der rauchenden Trümmerhaufen aller militärischen Ziele der britischen Hauptstadt und angelehnt des Glanz und der Erschütterung ihrer Bevölkerung wie von selbst aufdrängen. Auch die Weltuntergangsstimmung von Millionen von Engländern, die bisher an die Unverwundbarkeit ihrer Insel glaubten, legt vielleicht diese Bezeichnung nahe. Aber in Wirklichkeit „enthüllt“ sich — denn Apokalypse heißt Enthüllung — in dem dramatischen Geschehen der Gegenwart nicht ein Schicksal, das kein Mensch voraussehen konnte und das wie von höheren Mächten über das englische Volk verhängt und ihm ohne seine Schuld auferlegt wurde. Ganz im Gegenteil: erntet England eine Saat, die seine Staatsmänner selbst gesät haben, über deren Wirkung und Verschaffenheit sie sich völlig im klaren sein mußten und deren Einzelheiten sogar in unendlich ersten Warnungen ihnen von dem verantwortlichen Führer Deutschlands unahngigmal vorhergesagt wurden. Die englische Hauptstadt erfährt die ganze Schwere des modernen Krieges, der sich nicht mehr mit Angriffen und Abwehrkämpfen auf dem Lande und auf dem Wasser begnügt, sondern der auch die Luft in seinen Bereich miteinbezieht. Durch die Monate hindurch englische Flieger ihre Bomben nach Deutschland steuerten, um deutsche Kinder zu töten, deutsche Wohnhäuser in Brand zu setzen und deutsches Eigentum und Leben zu vernichten.

Die englischen Verantwortlichen mögen nicht davon sprechen, daß sie die Wirkungen des deutschen Luftbombardements nicht vorhergesehen haben. Sie haben oft genug davon erzählt, daß sie in der entscheidenden Kampfphase Kinder und Frauen aus ihrer bedrohten Hauptstadt evakuieren würden. Sie haben mit diesen Evakuierungen in früherer Zeit schon einmal begonnen, dann aber die Verschickung aus organisatorischer Unfähigkeit oder auch aus Reichsferne wieder eingestellt. Sie haben ihre Presse aufgefordert, in Zeitungen und Zeitschriften möglichst sensationell die Wirkung eines modernen Bombenangriffs auf die Großstädte von heute in Wort und Bild wiederzugeben. Freilich knüpfen sie daran meist die Behauptung, daß alle diese geschädigten Schäden ausschließlich die Deutschen treffen würden, wenn England erst einmal auf seiner großen „Offensive gegen den Kontinent“ ausholte. Sie haben dann in Warschau und Rotterdam und in vielen Städten Frankreichs den Wahnsinn einer freventlichen Personifizierung des Schicksals und einer bewußten Herausforderung militärischer Aktionen in allen Einzelheiten studieren können. Die Bilder dieser Städte erschienen unter aufschreckenden Überschriften in allen englischen Kinos und auf unzähligen Zeitungsseiten. Winston Churchill schaute sich nicht die erschütternde Wirklichkeit dieser bittersten Warnungen so gar durch zusätzliche Lügen und Greuelgeschichten noch übertrumpfen zu lassen, die aus den deutschen Soldaten Paraden und Hunnen, aus zwangsläufigen militärischen Vorstößen und Gegenangriffen „Morde“ und „Verbrechen“ machten. Und mit welcher Begeisterung veröffentlichte das britische Informationsministerium erst die über neutrale Länder in seinen Besitz gelangten Bilder von Zerstörungen in deutschen Städten, die unter dem sinnlosen und planlosen Bombenabwurf britischer Nachtbomber zu leiden hatten! Mit folger Begeisterung zeigte man die Dokumente dieser „Seldentaten“ der Royal Air Force in den Klubs, ja sogar in den Schulen herum. Man schwelgte in dem Gedanken an zukünftige Wiederholungen. Man veranstaltete Bittgottesdienste in den Kirchen, bei denen die Ausrottung der Deutschen als ein gottgefälliges und heiliges Werk gepriesen wurde.

Jetzt auf einmal sollen diese Wahnsinnsträume, diese freventlichen Ausgeburten einer unmoralischen und unkonventionellen Phantasie nicht mehr wahr sein! Da es England schlecht geht, will man möglichst rasch alles vergessen, was zu diesem Krieg geführt hat. Nichts ist England das schuldlose weiße Lamm, das von dämonischen Gewalten zur Schlichtung geschleppt wird und das seiner Seele auf der Welt im Grunde etwas Böses tun wollte. Auf den Trümmern brennender Städte vierel London wiederholen Männer wie Churchill die Lügen von der englischen „Unschuld“, von der Freiheitsmission des Empire, von der Unbesiegbarkeit Großbritanniens. Und während Sanitäter Leichen und Schwerverletzte aus zusammengebrochenen Fabriken, Docks und Elektrizitätswerken bergen und an ihnen vorbeizugehen, brühen sie sich mit den Hoffnungen auf eine künftige „Vergeltung“, erzählen sie von Vorbereitungen eines Kontinentalkrieges, der bereits in wenigen Monaten englische Armeen als Sieger über die Landstrassen Deutschlands führen würde.

Solchen wahrheitswidrigen Träumen gegenüber mag der tragischste Protest die Wirklichkeit zwischen Waun und Wirklichkeit tatsächlich etwas von einem apokalyptischen Anblick bieten. Soldatisch gebrochen aber ist der deutsche Großangriff gegen London und die englischen Lebenszentren nichts anderes als die harte und erzwungene Antwort auf die gefährlichste Herausforderung, die seit Jahrzehnten ein großes Volk in Mitteleuropa durch Großbritannien erfahren hat. Da Deutschland mit seiner 85 Millionenbevölkerung von der englischen Plutokratie vernichtet werden sollte, das man jeden Versuch zu einer vernünftigen Verhandlung sabotierte und in lächerlicher Ueberheblichkeit zurückwies, erkand für die deutsche Führung die unerlässliche und eberne Pflicht, dem weltgeschicht-

Deut
Berlin,
am 2.
Heute
unter
wurde
Soll
gegen
Da
als
Eine
schliche
um 20
leitung
zum
DSD.
Kanal
sunde
stöße
der
Rede
auf
vor
an
an
zeit
stehen
des
folgen
Fre
Kritik
naten
auf
Hä
zwei
un
lang
Die
berei
Nach
sind
auf
den
fend
Über
hanken
dem
fischen
D
des
weil
rechts
gl
der
England
Dr.
Berlin,
öffentl
tel,
in dem
Mit
öblich
des
den
Beweis
Deutsch
sint
auf
eine
Im
Fried
im
Dr.
Kriegs
Gef
senen
Ber
Zu
Auf
Auf
So
stärk
die
Jahr.
Die
stehen
tor,
auf
ge
gest
gest
dar
h
st
stand.
Auf
lischen
einen
bringen
Auf
nahm
schaffen
können,
das
ihn
wahr.
Durch
Krieg
Litera
und
Sozial
glücklich

129 Kinder flagen an

Während die Welt erfüllt ist von dem Echo, das die Explosionen der deutschen Bomben in den Londoner Docks ausgelöst haben, erhält Deutschland in einer Liste die Namen der Kinder, die von britischen Bomben entwedert getötet oder verletzt worden sind, wobei die Zahl der Schwerverletzten diejenige der leichteren Verwundeten übersteigt. Nach Meldungen der Reichspropagandaämter betragen die Verluste an toten und verletzten Kindern infolge feindlicher Luftangriffe in der Zeit vom 10. Mai bis 31. August 1940:

Ort	Zahl Schwerverletzte	Leichter Verletzte
Böln-Kuchen	1	1
Bohlens-Trier	1	1
Leffen-Kassau	2	1
Weser-Emd	2	2
Ost-Hannover	1	1
Damburg	12	20
Gearys	2	1
Waldenburg	1	3
Schleswig-Holstein	3	1
Kirchellen	1	1
Westfalen-Süd	9	2
Düsseldorf	1	2
Baden	29	1
Essen	9	1
Württemberg	1	1
Westfalen-Nord	9	11
Wart-Brandenburg	1	1

Die Nachtspiralen Churchill, in letzter Linie dieser selbst, tragen fürchterliche Schuld. Denn zu diesen Kindern kommen die Opfer unter den Frauen, den Erwachsenen. Sie alle sind bei den nachlässigen Überfällen zugrunde gegangen, Überfälle, die militärisch völlig sinnlos waren.

Empörung in Italien

Mailand, 10. Sept. Die Bestätigung, daß 78 deutsche Kinder durch die ruckelosen englischen Bombenangriffe den Tod gefunden haben und 29 schwer verletzt wurden, hat in der norditalienischen Presse einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Das Mailänder Abendblatt „La Sera“ erklärt, angeichts dieser Statistik werde sich die ganze zivilisierte Welt voll Abscheu gegen die Mörder. Mehr als gerecht seien deshalb die strengen Vergeltungsmaßnahmen, die die deutsche Luftwaffe nun gegen die lebenswichtigen Mittelpunkte Englands durchführt.

Ein Jagdgeschwader vernichtete 500 feindliche Maschinen

Berlin, 10. September. (Rf.) Das Jagdgeschwader Jbel kann nach seinem Einsatz am 30. August ein bemerkenswertes Jubiläum feiern. Das Geschwader hatte am 10. Mai, also seit Beginn des Großen Krieges am 10. Mai, bis zu dem genannten Tage 224 feindliche Maschinen im Luftkampf abgeschossen und 175 Maschinen am Boden in Brand geworfen. Nachdem durch die Oberleutnants D. und H. zwei weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden, hat seit dem Weltkrieg zum ersten Male wieder ein deutsches Jagdgeschwader über 500 Maschinen vernichtet. Auch die 226 im Luftkampf abgeschossenen Maschinen stellen einen Rekord dar. Der Kommandeur des Jagdgeschwaders Oberst Jbel wurde bekanntlich vom Reichsmarschall Hermann Göring mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

lichen Verbrechen, die uns bedrohen, das Handwerk zu legen. Jede bequeme Rücksicht auf humanitäre Erwägungen wäre in diesem Zusammenhang ein Selbstmord und eine Preisgabe der eigenen Zukunft gewesen. Da Winston Churchill den Untergang des Empire mit Gewalt herbeizwingen wollte, blieb nichts anderes übrig, als ihm diesen Gefallen zu tun. Er hat jetzt in der Tat den Krieg so, wie er ihn gegen uns haben wollte. Das mag erschütternd tragisch und in tiefstem Sinne weltbewegend sein, aber es ist heute die einzige Realität, über die sich jede Diskussion erhebt. In London wird England für die verberrlichte Leichtfertigkeit seiner Staatsmänner und für seinen eigenen Glauben eines kaltherzigen und blinden egoismus gestraft. In diesem Sinne erfüllt und enthält sich sein Schicksal. Es wurde klar vorausgesagt. Kein Engländer kann behaupten, daß nicht eine bessere und vernünftigeren Lösung möglich gewesen wäre.

„Das furchtbarste und grandioseste Schauspiel“

Die ungeheuren Auswirkungen der deutschen Vergeltungsangriffe können nicht länger abgeleugnet werden

Stockholm, 10. September. Während die amtlichen britischen Stellen immer noch kampfhaft versuchen, der Welt gegenüber die verheerenden Auswirkungen der ununterbrochenen Vergeltungsangriffe der deutschen Luftwaffe auf die militärischen Ziele der britischen Metropole abzuleugnen und zu bagatelisieren, liest man aus den Berichten der Londoner Presse trotz der strengen Zensurmaßnahmen immer deutlicher die wirklichen Erfolge der deutschen Angriffe heraus.

„News Chronicle“ veröffentlicht am Montag einen ausführlichen Augenzeugenbericht über einen deutschen Nachtangriff. Der Augenzeuge, C. B. Montgomery, schreibt:

„Am Dachs eines hohen Landauer Hauses sah ich das furchtbarste und grandiosste Schauspiel, das die Geschichte je gesehen hat: Die Bombardierung einer Großstadt bei Nacht. Ich hatte einen wunderbaren Rundblick von den Gärten von Whitehall und Spidensham im Süden bis zum Strand und Spidings im Norden, von den Docks im Osten bis zum Tower und Shepherds Bush im Westen. Sechs lange Stunden sah ich das immer grandioser werdende Schauspiel eines Abbruchs von dämpfenden Schlägen, Krachen, Knallen, Pfiffen, Heulen, Dröhnen, Wüsten und Klammern und als Finale für mich ein Getöse, als ob drei amerikanische Dampfmotoren sich auf mich stürzen würden. Es folgten drei furchtbare Blitze und ein noch furchtbarer Krachen. Dann hatte ich genug. Ich ergriff mich von dem furchtbaren Dachs, auf dem ich wie eine Driemarle stand, und ging nach unten. Im Keller war es wenig erregend, dafür aber um so viel angenehmer. Es ist eine Sache, wenn man sich ein Schauspiel anschaut und eine andere, wenn man persönlich selbst daran teilnimmt. Es war grandios und furchtbar, wild und unglaublich.“

Daß die durch die deutschen Bombenangriffe hervorgerufenen Brände in den Londoner Docks ein unvorstellbares Ausmaß angenommen hatten, ging auch aus einer Erklärung eines Polizeioffiziers hervor, die ebenfalls von der „News Chronicle“ veröffentlicht wird. Danach wurden nicht weniger als 20 000 Feuerwehrleute mit 3000 Pumpen bei der Bekämpfung des Feuers in den Londoner Docks eingesetzt. Heute, die im Süden und Osten leben“, schreibt das Blatt an anderer Stelle, werden heute morgen Schwierigkeiten haben, sich an ihre Arbeitsstellen zu begeben, da die Bombenangriffe während des Wochenendes Störungen hervorgerufen haben. Ein Beamter des britischen Luftfahrtministeriums erklärte, dem gleichen Blatt zufolge: „Wir haben noch nicht den Höhepunkt der sich steigenden Luftangriffe erreicht.“

„Daily Telegraph“ schreibt am Montag: „Wie bekannt wird, funktionierten Straßen der U-Bahn in Ost-London nicht mehr, und es ist unmöglich, vorauszusagen, wann der Betrieb dort wieder aufgenommen werden kann. Einige Autobus- und Straßenbahnlinien im Süden und Südosten Londons sowie bei den Docks funktionierten nicht mehr.“ Ueber die im östlichen Teil Londons ausgebrochenen Feuerbrünste berichtet das Blatt am Montag, daß die Arbeit der Feuerwehre infolge des Fehlens von Wasser sehr schwierig war. Eine Hauptwasserleitung war getrossen worden und man versuchte vergeblich, Wasser aus der Themse zu beschaffen, denn dies war fast unmöglich, da gerade Ebbe war.“

Diese kurzen aber inhaltschweren Angaben der Londoner Blätter vermitteln, wenn auch nur im Auschnitt, ein Bild von den Wirkungen der deutschen Vergeltungsangriffe.

Das Löfchen der Docks an der Themsemündung aufgegeben

Riesenfeuerbrünste in den kriegswichtigen Anlagen

Stockholm, 10. September. Der Londoner Berichterstatter des „Göteborg Morgon Post“ meldet seinem Blatt von amtlicher englischer Seite, daß die Docks in der Nähe der Themsemündung völlig zerstört seien und alle Versuche, die Feuerbrünste zu löschen, aufgegeben werden mußten. Man konszentrierte sich daher darauf, die modernsten Anlagen zu retten, die am nördlichen Ufer der Themse liegen, und besondere Anstrengungen machte man um die großen Warenvorräte bei den Victoria- und Albert-Docks. Hier seien nämlich große Getreidelager, deren Anlagen jedoch vollkommen zerstört sein sollten. Mehrere Straßen oberhalb dieser Docks ständen in hellen Flammen, ebenso die Riesenmagazine mit lebensnotwendigen Waren. Weiter heißt es u. a., es wüthen Riesenfeuerbrünste nahe der Becken der Docks, im Commercial-Dock und in den kriegswichtigen Anlagen. Außerdem brennen die kriegswichtigen Anlagen südlich der Londoner Brücke.

Der Londoner Berichterstatter von „Nya Dagligt Allehand“ übermittelte als erster deutscher Korrespondent einen Bericht über die letzten großen Bombenangriffe auf die wirtschaftlichen Anlagen Londons in der Nacht zum Dienstag. Zum dritten Male, so schreibt der Korrespondent, riefen Riesenfeuer aus London. Der ganze Himmel ist wieder erleuchtet vom Feuerchein, so daß man ohne weiteres bei ihm lesen könnte, und zwar viele Meilen von ihm entfernt. Zum zweiten Male erzählt auch das Westend, was ein moderner Bombenkrieg bedeutet. Nicht aufeinander folgen die Bombenexplosionen, die ungeheure Feuer verursachen. Die Luftabwehr wird vom Feuerchein behindert, da man kaum den Himmel erkennen und die Bomber ins Scheinwerferlicht bekommen kann.

Amerikaner über die kriegswichtige Bedeutung der britischen Hauptstadt

New York, 11. Sept. Der militärische Mitarbeiter der „New York Post“, Breit, betont in einem Artikel, die Amerikaner verpöhen so leicht, daß London nicht nur die Hauptstadt, sondern auch eine der größten Fabrikläden des britischen Reiches sei. Wenn es den Deutschen gelänge, die Londoner Industrie- und Docksanlagen zu zerstören, dann hätten sie einen großen Schritt zur Verdrückung des britischen Widerstandes auf lange Zeit hinaus getan. Dann werde London nicht mehr als Nervenzentrum des britischen Reiches dienen können, denn die Verwaltung des Empires sei ein außerordentlich komplizierter Apparat. Noch weitere solcher Angriffe wie die der letzten Tage und Nächte, und das normale Leben in London werde unmöglich gemacht. Es sei daher möglich, daß London von der Zivilbevölkerung geräumt werde.

Im übrigen betonen die New Yorker Blätter die schweren Schäden besonders in den Docks und Kraftwerken. Der Verkehr und die Lebensmittelbeschaffung seien schwer gefährdet.

Glockenläuten aus Angst vor Fallschirmjägern

Stockholm, 11. Sept. Der Londoner „Daily Herald“ schreibt am Montag: „Das Kriegsministerium ist dabei, zu untersuchen, wie es kam, daß Sonnabend nacht in vielen Gebieten der „Invasionsalarm“ gegeben wurde. Kirchenglocken wurden in sieben Städten des Südwesdens, in Städten und Dörfern von Hampshire, in Schottland, Süd-Wales und im Nordosten geläutet. Kinns teilten durch Lichtbild auf der Leinwand mit, daß anwesende Soldaten sich sofort in ihre Kasernen zu begeben hätten. Helmschreie lagen auf ihrem Posten, und Zivilpersonen, mit Besen, Mistgabeln und Spaten bewaffnet, bewachten ihre Häuser gegen feindliche Fallschirmabsteiger, die wie man angab, in großer Zahl in den Gemeinden von Horsey, Chobham und Wisley gelandet sein sollten.“

Tausende von Menschen sprangen aus ihren Betten oder kamen aus den Luftschutzkellern, um wichtige Punkte und Straßenkreuzungen zu bewachen. Die Straßen wurden von allen Zivilpersonen gesäubert. Am frühen Morgen gab es eine gewisse Ruhe. Aber dann begannen die Glocken nochmals während fünf Minuten zu läuten. Man hörte nur noch das Rufen der Helmschreie: „Wer dort?“ und vereinzelte Gewehrschüsse auf Personen, die nicht sofort auf Anruf stehen blieben. Dies ging so einige Stunden lang, bis der Alarm abgeblasen wurde. Am Morgen verließen die Männer noch mit dem Gewehr bewaffnet ihre Arbeit.“

Das berechtigste deutsche Strafgericht

„Condon hätte für alle Warnungen immer nur taube Ohren“

Mailand, 10. Sept. Das „Regime Fascista“ lenkt erneut die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß der Führer England mehrere Male vor der Bombardierung offener Städte und der Zivilbevölkerung gewarnt hat: London hat aber dafür immer nur taube Ohren.

Hinterlistiger britischer Nachtangriff auf nationale Denkmale in der Reichshauptstadt

Die nächtlichen Ziele der britischen Piraten waren Brandenburger Tor, Reichstag, Akademie der Künste, Haus des Vereins deutscher Ingenieure und Wohnviertel — Auch Krankenhaus und Altersheim getroffen — Militärische Objekte systematisch vermieden

Berlin, 11. Sept. In der vergangenen Nacht belegten die Engländer wiederum nichtmilitärische Ziele in Nordfrankreich, Belgien und im Reich mit Bomben. Der Schwerpunkt ihres Einsatzes lag dabei auf Belgien und der Reichshauptstadt. In Berlin wurden Bomben in größerer Menge bei mondhellener Nacht wiederum wie bisher auf einwandfrei nichtmilitärische Ziele in der Innenstadt und im Westen abgeworfen. Es entstanden zahlreiche Brandstellen und Sprengschäden, besonders in einigen Krankenhäusern, Hotels, feiner Gebäuden, die weltbekannte nationale Denkmale und Symbole darstellen, Parks, und Wohnviertel. Die entstandenen Dachstuhlbrände wurden schnell gelöscht. Eine Reihe von wertvollen Kunstgegenständen sowie mehrere Wohnungseinrichtungen und Einrichtungen von Krankenhäusern wurden vernichtet. Verschiedene Gebäude erhielten starken Mauerbeschaden. An mehreren Häusern sind Wände eingestürzt, an anderen droht Einsturzgefahr, so daß ganze Straßenzüge im Innern der Stadt geräumt werden mußten.

Fünf Tote sowie mehrere Schwere- und Leichtverletzte sind zu beklagen. Dank dem bischöflichen Verhalten der Berliner Bevölkerung wurde verhindert, daß die vielen Brand- und Sprengschäden nicht noch größeren Personenschaden anrichteten. Zwei Flugzeuge wurden abgeschossen, davon eines durch Flak, ein anderes durch Nachtjäger.

Planmäßig nichtmilitärische Ziele

Berlin, 11. Sept. Wiederum haben die englischen Luftpiraten in der Nacht zum Mittwoch in hinterlistigster Weise Spreng- und Brandbomben über Berlin abgeworfen. Wenn wirklich hier und da noch Zweifel über die Heimtücke der englischen Flieger bestanden haben sollten, so wurden diese in der letzten Nacht restlos gelöst. In diesen Angriffen, wie wir sie in den ersten Morgenstunden des Mittwoch erlebten, liegt System, ein System, das für sich in Anspruch nehmen kann, typisch englisch zu sein. Geradezu unter Vermeidung jeden militärischen oder industriellen Zieles haben die britischen Flieger in dieser Nacht bei hartem Wetter aus niedriger Höhe ihre Bombenlast ausschließlich in die Wohnviertel und auf nationale Denkmäler der Innenstadt geworfen.

Die nächtlichen Piraten waren zunächst bei ihrem Einsatz eine große Anzahl von Leuchtbomben, die bis zu ihnen angeflogenen Ziele fast erloschen. Das Bombardement begann dann über dem Pariser Platz, wo das Brandenburger Tor, die Akademie der Künste, die dicht neben der amerikanischen Botschaft liegt, sowie die kleine Polizeiwache zu Füßen des Torres getroffen, jedoch glücklicher-

weils nur leicht beschädigt wurden. Das wenige Schritte von hier entfernte, weit über Deutschland bekannte Haus des Vereins deutscher Ingenieure, sowie das Reichstagsgebäude erhielten Treffer von Brandbomben. Wenn in allen diesen Fällen größerer Schaden verbleibt und die Brände schnell gelöscht werden konnten, so ist das dem schnellen Einsatz der guten Organisation des Sicherheits- und Hilfsdienstes sowie des Luftschutzes zu verdanken.

Unweit der Siegesallee gingen mehrere Sprengbomben nieder, die jedoch nur an einer Stelle das Straßensplaster der Ost-West-Achse aufrißen, im übrigen in den Anlagen des Tiergartens aufschlugen.

Alle diese Ziele beweisen, daß man mit dem Angriff auf nationale Denkmale und Symbole, die in der Welt bekannt sind, das deutsche Volk treffen wollte. In welchem Umfang gibt es hier keine industriellen oder militärischen Anlagen. Oder wollen die Piraten des Herrn Churchill etwas behaupten, daß die kleine Polizeiwache mit ihren drei oder vier Beamten im Nachhinein ein militärisches Ziel ist? Wollen sie etwa die Welt glauben machen, daß sie mit der Akademie der Künste, in der Künstler des In- und Auslandes ihre Werke ausstellen, daß die Siegesallee oder das Reichstagsgebäude lebenswichtige Anlagen sind?

Die zweite Serie von Spreng- und Brandbomben wurde ebenfalls nach dem Herablassen zahlreicher Leuchtbomben über das Wohnviertel rings um das St. Hedwigs-Krankenhaus abgeworfen. In diesem Krankenhaus sowie in dem in diesem Bezirk legenden Altersheim sowie in einer Schule entzündeten die Brandbomben Schadenfeuer. Auch hier kann man weit und breit umhergehen, ohne auch nur einen einzigen Punkt zu finden, der Anspruch auf eine militärische oder industrielle Bedeutung erheben könnte. Sprengbomben, die in den kleinen Straßen der arbeitenden Bevölkerung niedergingen, zerstörten die Wohnungen und brachten viele dieser Volksgenossen um ihr Heim. Wenn hier nur wenige Opfer zu beklagen sind, so ist das darauf zurückzuführen, daß die Bevölkerung die Maßnahmen des Luftschutzes strikt innehielt.

Ein Anhang durch die betroffenen Gebiete löst eindeutig und zweifelloso erkennen, daß die Engländer hier nach einem ganz bestimmten Plan gehandelt haben.

Die Umstände des gemeinen hinterhältigen Überfalles lassen erkennen, daß ein höherer Befehl sie zu diesem Angriff auf Leben und Eigentum der Zivilbevölkerung angehalten hat. In ihrer Ohnmacht, militärische Objekte oder industrielle und lebenswichtige Anlagen ernstlich zu treffen, versallen sie immer wieder auf diese teuflische Methode, die allein in den letzten Monaten unter unseren Kindern 70 Todesopfer forderte. Das Maß ist voll. Wir haben diesen Krieg nicht gewollt, und immer wieder hat der Führer versucht, auf friedlichem Wege den Konflikt beizulegen. Immer war es England, das gewisslos, auf keine gedungenen Helfershelfer bauend, jede friedliche Einigung zum Scheitern brachte. Jetzt hat es den Krieg, den es haben wollte, jetzt bekommt es das deutsche Schwert in seiner ganzen Schärfe zu spüren.

Deutsche Küstengeschütze halten Wacht am Kanal

Wie ein englischer Geleitzug vor der eigenen Küste gesprengt wurde

Berlin, 10. September. Das DRB gibt bekannt: Am 9. September in den Abendstunden wurde ein britischer Geleitzug aus Dover auslaufend von deutschen Küstengeschützen unter Feuer genommen. Der Geleitzug wurde gesprengt. Vier Schiffe wurden nach Dover, zwei nach Deal zurück. Dorthin wurde auch ein beschädigter Dampfer abgeschleppt. Das achte Schiff des Geleitzuges blieb unter harter Brandbeschuss liegen. Das Schiff wurde bei Dunkelheit wegen um 20.40 Uhr abgetrieben.

Eine Stunde später nahmen unsere Fernkampfgeschütze eine britische Batterie bei Dover unter Feuer. Diese Batterie hatte um 20.30 Uhr versucht, das Feuer unserer Batterien auf den Geleitzug zu erwidern. Sie wurde in fast zerschmettertem Kampf zum Schweigen gebracht.

DRB... 11. September. (BR.) Ueber dem englischen Kanal liegt eine leichte Dünne und Nebelschicht. Die grünschimmernde See zeigt viele kleine Schaumkrone und an der Küste bläst der Wind einem heftigen Atem ins Gesicht. Und der Wind ist es auch, der dann plötzlich den Dunstschleier und die Nebelschicht von dem Kanal verreibt und die englische Geleitzüge auf der anderen Seite der Straße von Dover sein säuberlich vor uns aufbaut. Der Tommy scheint mit diesem Wetter nicht gerechnet zu haben, denn mit den scharfen Gläsern können hart an der englischen Küste plötzlich acht Dampfer ausgemacht werden, die aus dem Hafen von Dover auslaufen. Auf dem Hauptstand der Marine-Artillerie an der nordfranzösischen Küste stehen die Artillerieoffiziere über die Karte gebeugt, tragen die Beobachtungen laufend ein, messen die Entfernungen und verfolgen den Kurs der Dampfer an der britischen Küste.

Feuererlaubnis! Nur wer sich in die Seele eines Retikulierers hineinversetzen kann, der seit Wochen, ja seit Monaten auf ein lohnendes Ziel wartet, kann verstehen, was dieses "Feuererlaubnis!" in der Batterie bewirkt. An allen Ecken und Enden ist es plötzlich lebendig geworden. Hinter uns, wo man noch eben nichts sah, haben sich jetzt langsam die langen Geschütze hell gegen den Himmel.

Die weittragenden Geschütze sind feuerbereit!

Noch einmal werden die Dampfer angepeilt. Acht Dampfer sind deutlich zu erkennen. Der größte Dampfer wird natürlich zuerst auf Ziel genommen. Er fte Salbel Donnernd raschen die Schiffe aus den Nebeln, und die Geschütze saufen peisend über uns hinweg. Vor den Geschützrohren hängen die dunklen Qualmwolken der Pulvergase. Geplant bilden auf dem Meeresboden alle durch die Schiffe. Deutlich haben sich die britischen Dampfer gegen die helle Westküste ab. Lange Sekunden des Wartens! Aufschlag! Hohe Wasserfäden, die gegen die weiße Kreiselwolke dunkel absteigen! Zu kurz! Kurz, kurz, kurz! Gibt der Batteriekommandeur die Verbesserung durch die Beschleunigungsmitteln an die Geschütze. Zweite Salbel wieder saufen die Tod und Verderben bringenden Granaten nach England hinüber! Die Schiffe liegen am Ziel! Die Dampfer

sind im Augenblick nicht so deutlich zu erkennen. Weitere Salben! Links und rechts von den Dampfern schlagen die Geschütze ein. Der Geleitzug zerfällt sich noch weiter an die Küste heran und wird gesprengt. Sie sind schon erheblich durcheinander gebracht worden! Wieder Aufschlag! Zwei Aufschläge fehlen, können nicht ausgemacht werden! Einige Ziele erkennen im Glas verwickelt! Ein Dampfer bleibt unter harter Brandbeschuss liegen, die anderen flüchten nach Dover und einem anderen Hafen zurück. Da die hereinbrechende Dunkelheit weiteres Schießen nicht erlaubt, wird das Feuer eingestellt! Der Tommy aber muß wissen, daß vor seiner eigenen Küste für seine Schiffe zu der Bedrohung durch die deutsche Luftwaffe die U-Boote, Schneelboote und durch die deutschen Minen eine neue Gefahr, nämlich die Granaten der schweren deutschen Küstengeschütze, gekommen sind, die es nicht zulassen, daß britische Schiffe ihre Häfen am Kanal verlassen.

Kriegsberichterstatter Gustav Schütt

Erfolgreiche Aktionen der italienischen Luftwaffe

Bomben auf die Hafenanlagen von Jaffa — Eisenbahnzug flog in die Luft — Angriff auf den Flugstützpunkt von Port Sudan

Rom, 10. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: Im östlichen Mittelmeer unternahm unsere besonders aktive Luftwaffe heftige Bombenangriffe auf Jaffa in Palästina und auf die Bahnhöfe Alexandria-Maria Matral. Bei der ersten Aktion wurden die Hafenanlagen und wichtigen Lagerhäuser getroffen und heftige Brände hervorgerufen. Bei der zweiten wurde den Bahnanlagen erster Grades zugefügt. Ein Eisenbahnzug erhielt Volltreffer und flog in die Luft. In Port Sudan wurden außerdem feindliche Fluglager und Kraftmaschinenanlagen von der Luftwaffe im Flugzeug angegriffen und beschossen. Besonders bei Sir Serferjan hat der Feind erhebliche Verluste erlitten. Die feindliche Luftwaffe unternahm einige Angriffe auf die Ortschaften der Cyrenaika, wobei insgesamt ein Mann getötet und vier verletzt wurden. Es entstand unbedeutender Sachschaden. In Omdurman griff unsere Luftwaffe den Flugstützpunkt von Port Sudan an, wobei verschiedene Flugzeuge am Boden getroffen und Brände verursacht wurden. Trotz des Angriffes der feindlichen Jäger sind alle unsere Flugzeuge nach Abschluß eines feindlichen Flugzeuges zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In Kenia wurden feindliche Depots und Barackenlager von unserer Luftwaffe in Buna am Tanaluk mit deutlich erkennbaren Erfolgen und ohne eigene Verluste bombardiert. Der Feind versuchte Luftangriffe auf Massawa, Amara und Dessse. Die Bomben fielen vor allem auf freies Feld und hatten zwei Tote und drei Verletzte zur Folge.

Der heutige Wehrmachtbericht Kriegswichtige Anlagen in Stadt und Hafen von London auch gestern das wichtigste Ziel der deutschen Vergeltungsangriffe

Die Bombenwürfe der britischen Nachtpatrouille auf Berliner Wohn- und Geschäftsviertel — Angriffe auf kriegswichtige Ziele in Südostengland — Kampfflugzeug versenkte Handelsschiff von 8000 TRT.

Berlin, 11. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind warf in der vergangenen Nacht in Nordfrankreich, Belgien und Norddeutschland an verschiedenen Stellen Bomben, die jedoch nur geringen Schaden anrichteten.

Einigen feindlichen Flugzeugen gelang es, nach Berlin vorzudringen und dort Bomben zu werfen. In Wohn- und Geschäftsvierteln entzündeten an zahlreichen Stellen Brände. In der Innenstadt wurden zwei Krankenhäuser getroffen. Im Diplomatenviertel mußten einige Straßenzüge wegen drohender Einsturagefahr vorübergehend geräumt werden. Eine Bombe fiel auf das Reichstagsgebäude, eine andere auf die Akademie der Künste. Fünf Zivilpersonen wurden getötet, mehrere verletzt. Das inoffizielle Eingreifen des Sicherheits- und Gesundheitsdienstes sowie des Selbstschutzes der Berliner Bevölkerung verhinderten, daß die zahlreichen Brandbomben größeren Schaden anrichteten.

Kriegswichtige Anlagen in der Stadt und im Hafen von London blieben auch gestern das wichtigste Ziel der deutschen Vergeltungsangriffe. Zahlreiche neue Brände traten zu den bisherigen hinzu. Daneben wurden noch andere kriegswichtige Ziele, insbesondere Hafenanlagen, Flughäfen und Industrieanlagen im Südosten der britischen Insel mit Bomben belegt.

Südlich der Scheriden versenkte ein Kampfflugzeug aus einem britischen Geleitzug ein Handelsschiff von 8000 TRT.

Bei den Kampfhandlungen über England gingen drei eigene Flugzeuge verloren, Flakartillerie und Nachtjäger schossen von den Berlin angreifenden Flugzeugen je eins, Marine-Artillerie an der Kanalküste weitere vier feindliche Flugzeuge ab.

Der Reichsbankausweis vom 7. Sept.

Berlin, 11. Sept. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 7. September hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 13.264 Millionen RM vermindert. Im einzelnen betragen die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsbankwechseln 12.783 Millionen RM, an Lombardforderungen 18 Millionen RM, an bedienungsfähigen Wertpapieren 51 Millionen RM und an sonstigen Wertpapieren 412 Millionen RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 77 Millionen RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenanstalten stellen sich auf 578 Mill. RM, diejenigen an Sparkassen auf 158 Millionen RM. Die sonstigen Aktiva sind auf 1.683 Millionen RM zurückgegangen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 12.025 Millionen RM erhöht. Die fremden Gelder werden mit 1.579 Millionen RM ausgewiesen.

Jüdischer Diebstahlschieber

Bukarest, 10. September. Am Montagabend wollte der frühere Direktor der Bukarester Tageszeitung "Zimbul", der Jude Jean Kurtig mit seiner Familie von Konstantza mit einem rumänischen Dampfer nach Athen reisen. Er ließ sich vorübergehend von einigen ihm bekannten Beamten der Hafenbehörde an Bord begleiten, so daß die Zollkontrolle mit Rücksicht auf die Begleiter nur oberflächlich durchgeführt wurde.

Auf Anweisung der Konstanzaer Regionäre jedoch ließen die Zollbeamten Kurtig und seine Familie mit dem gesamten Gepäck nochmals in den Hafenhafen kommen, wo das Gepäck und die Kleidung der Reisenden genau durchsucht wurden. Man fand bei Kurtig zahlreiche Empfehlungsschreiben von bekannten rumänischen Persönlichkeiten an ihre griechischen Freunde. Unter der Sohle eines Schuhs fand man einen auf eine hohe Summe lautenden Kreditbrief an eine Athener Großbank. In einer Manteltasche der Frau sowie in den Taschen der Kinder fand man Gold- und Schmuckgegenstände im Werte von 2 1/2 Millionen Lei. Einen Koffer mit Aktien soll Kurtig, als er aufgefordert wurde, sich einer nochmaligen Zollkontrolle zu unterziehen, über Bord geworfen haben. Kurtig und seine Familie wurden wegen Übertretung der Diebstahlsvorschriften und des Gefeches über den Handel mit Gold verhaftet.

Aus dem Sudetengau

Wardorf, 11. September. Von einem Radfahrer und einem Auto tödlich überfahren. Auf der Schönborner Straße wurde am Montag der Radfahrer Anton Hampe l aus Schönborn tot auf der Straße liegend aufgefunden. Nach der Sachlage und den schweren Verletzungen, die an der Leiche festgestellt wurden, ist Hampe l mit einem Radfahrer zusammengefahren und dabei schwer verwundet und nachträglich von einem Auto überfahren worden. Von dem Radfahrer, der sich um den Verunglückten nicht kümmerte, fehlt noch jede Spur.

Neues aus aller Welt

Die falsche Tür ertötet und tödlich abgestürzt. In einem Hause in G r l i h vergriff sich beim Verlassen eines Balkons der 54 Jahre alte Flugführer Hermann Scholz in der Tür. Er hatte das Unglück, die Kellertür zu öffnen und stürzte die Treppe hinab. Mit einem Genidbruch blieb er auf der Stelle tot liegen.

Sechs Todesopfer eines Händlungs. Bei der Ueberfahrt von Venne nach St. Didier scheiterte, wie aus Genf gemeldet wird, auf der Rhone die Fähre kurz vor dem Anlegen. Sämtliche Insassen wurden in die reißenden Fluten geschleudert. Nur zwei konnten sich schwimmend ans Land retten. Die übrigen, der Bürgermeister von Rattage und fünf Personen, ertranken.

Deutsche Straßennamen in Strahburg. Auf Grund einer amtlichen Bekanntmachung des Stadtkommissars von Strahburg werden sämtliche französische Bezeichnungen der Straßen und Plätze der deutschen Stadt Strahburg beseitigt und durch Bezeichnungen in der deutschen Heimatsprache ersetzt. Soweit nicht die frühesten alten deutschen Bezeichnungen wieder eingeführt worden sind, werden die Straßen mit ausschließlich französischen Namen durch neue Bezeichnungen gekennzeichnet, durch die auch bekannte große Männer des neuen Deutschland geehrt werden.

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten.

Hauptredaktion: Verlagsgesellschaft Max Hildebrand. Stellvertreter: Alfred Rößel; verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des Sportteils: Max Hildebrand; für den Sportteil und die Bildbeilage: Alfred Rößel; für die Angelegenheiten: Helmut Ratz; Druck und Verlag von Friedrich Wap, sämtlich in Wetzlar. — Redaktionsleitung: Walter Schurz (zur Zeit bei der Wehrmacht); Stellvertreter: Klaus Bantl, Dresden 24. — Zur Zeit gilt Preisk. Nr. 7.

Dr. Ley über die Arbeit der Partei im ersten Kriegsjahr

Berlin, 10. Sept. Ueber die Arbeit der Partei im Krieg veröffentlicht Reichsorganisationsleiter Dr. Ley im "Angriff" einen Artikel, in dem er u. a. ausführt:

Mit seinen glänzenden Erfolgen hat Deutschland in einer unaußersichlichen Reihe von Siegen seine militärische Macht und sein militärisches Können sowohl in der Führung wie im einfachen Soldaten, in den Waffen und in Nachschub vor aller Welt unüberlegbar unter Beweis gestellt. Die junge Wehrmacht des nationalsozialistischen Deutschland führt nicht nur die ruhmvollste Tradition deutschen Soldatentums fort, sondern jedermann wird bekennen, daß Deutschland auf militärischem Gebiete noch nie als in seiner Geschichte eine derartige Höhe solchwilligen Ruhmes und Heldentums erreicht hat.

Im Frieden vorbereitet, im Kriege auf das glänzendste bewährt

Dr. Ley wendet sich ferner über die Arbeit der Partei im ersten Kriegsjahr zu, wobei er feststellt: Die Leistungen der Partei, ihrer Gliederungen, der SA, NS und Frauenschaft und der angegliederten Verbände, insbesondere der Deutschen Arbeitsfront, der NS-Volkswohlfahrt, des Winterhilfswerkes, des roten Kreuzes und des Rotes Kreuzes, sind so gewaltig und einmalig, daß sie aus dem Gesamterfolg des deutschen Volkes nicht mehr weggedacht werden können. Wir stellen mit Genugtuung fest, daß alles das, was wir im Frieden vorbereitet haben, sich im Kriege auf das glänzendste bewährt. Die Organisation der Partei, die Unterteilung der Ortsgruppe in Zelle und Block, das Hineintragen der Partei in die Betriebe, in die Wirtschaft und in die Bauernhöfe ist so wirkungsvoll und gründlich, daß man mit Ruhe sagen kann, es kann kommen was mag, das deutsche Volk ist heute durch seine Partei so organisiert, daß es jede Belastung ertragen kann.

Ich kann aus den täglichen Berichten in den Betrieben aus eigenem Augenblick behaupten, so fährt Dr. Ley fort, daß die Stimmung in den Betrieben besser ist als vor einem Jahr. Das gleiche gilt von den Bauern auf dem Dorfe und den Handwerkern in der Stadt. Die Verbindung zwischen Partei und Wehrmacht ist zu einer unzerstörlichen und in der Geschichte einmalig bestehenden Schicksals- und Kampfgemeinschaft geworden, und der Führer wird von seinen Soldaten als ihr Feldherr ebenso geliebt und verehrt wie von der Partei.

So sieht Deutschland nach einem Jahr Krieg stärker denn je da.

Die Geschlossenheit des Volkes ist fester und eindeutiger als vor einem Jahr. Die letzten Feinde des Nationalsozialismus sind durch die gewaltige Sprache der Taten bekannt. Die Leistungen unserer schaffenden Menschen in Stadt und Land, in Fabrik, Werkstatt und Kontor, auf dem Bauernhof und auf den großen Gütern sind enorm gewaltig, die verlängerte Arbeitszeit wird ohne Murren ertragen, und jeder einzelne gibt sein Bestes her, um es den Soldaten an der Front gleichzutun. Damit ist unsere wirtschaftliche Kraft gewaltig gestärkt und nicht nur unsere Rüstung auf den gleichen Stand und darüber hinaus vorgerückt worden, sondern auch unser Export hat sich, wie unser Außenhandel beweist, nahezu auf Friedensniveau. Auf dem gesamten europäischen Kontinent haben wir den europäischen Handel geschloßen und durch unsere gesteigerte Wirtschaftskraft einen vollen Ausgleich für den Ausfall des englischen Außenhandels bringen können.

Auf soziale Gebiete haben wir trotz des gewaltigen Ausnahmefalles, den ein Krieg nun für jedes Volk mit sich bringt, dem schaffenden Menschen das unbedingt und absolute Gefühl erhalten können, das ihn die Deutsche Arbeitsfront auch weiter betreut, und ihn damit vor der Wirklichkeit, die leicht in solchen Zeiten kommt, bewahrt.

Durch den Befehl des Führers ist darüber hinaus mitten im Krieg der Auftrag zum Auf- und Ausbau einer großartigen Altersversorgung gegeben worden, um dem deutschen Volk und der Welt zu offenbaren, daß unser Kriegsziel darin besteht, den Sozialismus im Kampf gegen den überauslichen Kapitalismus erduglich zum Segen unseres Volkes und damit auch zum Segen der

Menschheit zum Siege zu führen. Das deutsche Volk hat heute nach einem Jahr Krieg mit den Blutstraten Englands klar und unabweislich erkannt, daß dieser Krieg ein Krieg des wahren und deutschen Sozialismus gegen den Selbst- und die Ausbeuterei des Judentums und seiner englischen Trabanten ist.

Das Volk im Schutze seiner Flakabwehr und in der Betreuung seiner Partei unbedingt geborgen

Dr. Ley spricht dann über das Wesen des totalen Krieges, in dem keine Unterschiede zwischen Front und Heimat mehr gibt. Bei meinen ständigen Besuchen in den bombengefährdeten Gebieten stelle ich immer wieder fest, daß diese Bombenangriffe unserer Gegner nicht etwa die Widerstandskraft der Betroffenen brechen oder auch nur einen Augenblick lähmen können, sondern im Gegenteil, ich stelle fest, daß sich die Männer und Frauen in der Heimat in diesem Kriege genau so als Soldaten, und zwar als aktive Soldaten fühlen, wie auch die Soldaten an der Front. Die ganze Partei und mit ihr das gesamte Volk stehen Nacht um Nacht auf ihrem Posten, der Gauleiter und jeder Kreisleiter stehen auf ihren Befehlsständen, und wo ein Brand ausbricht, oder wo Hilfe gebracht werden muß, ist die Partei mit dem Aufschwung den Blat- und Zeilenleitern, den Werkleitern, der SA, NS und selbst der Frauenschaft zur Stelle. Ohne Rücksicht auf die Gefahren, nach einer klaren Befehlsgebung und unter dem Einsatz aller, werden die Angriffe abgewehrt und das Volk empfindet, daß es sich im Schutze seiner gewaltigen Flakabwehr, in der Betreuung und in der Führung seiner Partei unbedingt geborgen fühlt und damit festlich und moralisch von Tag zu Tag und Woche zu Woche stärker wird. Die Gefahren in der Heimat sind heute fast ebenso groß wie die Gefahren an der Front, und damit ist auch die Verbundenheit zwischen beiden eine so unzerstörliche und einmalige.

Jedoch, Herr Churchill, Sie hoffen auf den General Revolution, von dem der Führer in seiner letzten Rede in so beherztem Hohn sprach. Dieser "General Revolution" ist da, aber anders als Sie sich ihn gedacht haben. Es ist nicht jener Lumpengeneral vom 9. November 1918, der als Landesverräter unseren tapferen Soldaten in den Rücken fiel und unser Volk zerbrach, sondern es ist ein nationalsozialistischer General, es ist jene nationalsozialistische Revolution, die unser Volk von Grund auf erneuert, ihm einen neuen Geist, eine neue Moral und eine neue Haltung gegeben hat. Dieser General der nationalsozialistischen Revolution heißt Adolf Hitler. Er ist der große Volksführer, der größte Staatsmann und der gewaltigste Feldherr aller Zeiten, und er wird Sie, Herr Churchill, samt Ihrem gesamten parlamentarischen Anhang aus England und aus Europa ein für allemal hinausjagen und damit die Welt und vor allem die schaffende Menschheit von der Sklaverei des jüdischen Goldfades befreien.

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und König Boris von Bulgarien

Berlin, 11. Sept. König Boris von Bulgarien hat an den Führer das nachfolgende Telegramm gerichtet:

Nach dem glänzlichen Abschluß der Verhandlungen von Aradomna dränge es mich an erster Stelle Ihnen, Herr Reichsführer, meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die wohlwollende Unterstützung, die Bulgarien seitens Ihrer Regierung in dieser erregten Sache erteilt. Das ganze bulgarische Volk teilt die Gefühle der Freude und des Dankes, die ich glücklich bin, Ihrer Regierung und dem großen deutschen Volk abzumitteln zu können.

Der Führer hat mit folgendem Telegramm beantwortet:

„Herr Reichsführer bitte ich meinen herzlichsten Dank für Ihr freundliches Telegramm entgegenzunehmen. Mit mir begrüßt das ganze deutsche Volk die in Aradomna erreichte Verständigung zwischen Bulgarien und Rumänien in der Lieberzeugung, daß damit ein neuer Abschnitt friedlicher Entwicklung im Donaugebiet beginnt.“

Küßner fand aus dem gleichen Anlaß ein Telegrammwechsel zwischen dem bulgarischen Ministerpräsidenten Hlöff und dem Führer statt.

Britische Flieger als Grabhändler

Hamburg, 10. Sept. Im Reichsbild der Luftfahrt Hamburg erstreckt sich über ein Gebiet von über 400 Hektar der „Ostdecker“, dieser riesige, in der ganzen Welt berühmte größte Friedhof Europas. Mit seinen breiten Straßen und einsamen Waldwegen erscheint er zunächst als eine ideale Erholungsstätte für Lebende — bis dann — einzeln und in Reihen — immer wieder die Gräber daran erinnern, daß hier die Weltstadt ihre Toten zur letzten Ruhe bettet.

Am Fuße der Toten, da pflegt es still zu sein. Nach diesem deutschen Dichterwort zu handeln und die Stätten der Abgeschiedenen nur mit Ehrfurcht zu betreten und zu betrachten, ist die selbstverständliche Auffassung nicht nur der Kulturnationen, sondern auch der primitivsten Völker der Erde. Die „allerfrömmste und allergerechteste“ Nation auf Gottes Erdboden hat auch hier den traurigen Ruhm für sich erlangt, den elementarsten Grundgesetzen menschlichen Zusammenlebens und menschlicher Ehre und Sicherheit schallend ins Gesicht zu schlagen: Der Ostdecker Friedhof, als solcher weltweit erkennbar, ist nachts durch Churchill's Luftpiraten mit Bomben beworfen worden. Mit ihm in der gleichen Nacht ein kleinerer Kirchhof in Altona.

Ein Besuch auf dem „Ostdecker“ bietet ein trauriges Bild der Verwüstung. Vier Sprengbomben haben große Krater gerissen. Zwei dieser Bomben sind über dem Urnenfriedhof nahe der 10. Kapelle niedergegangen und haben die Urnen mit den Aschenresten und die schweren Grabplatten weit weggeschleudert. Die beiden anderen haben ihr zerstörerisches Werk an Heilighrunden — nicht weit übrigens von den 300 Grabhügeln gefallener englischer Soldaten aus dem großen Kriege — ausgerichtet. Ringsum zerstreut liegen geschlagene und zerbrochene Grabsteine, zerbrochene Säulen, ausgehauene Grabsteine. Ein einsames schwarzes Kreuz, das die letzte Ruhestätte einer geliebten deutschen Frau und Mutter schmückt, liegt einsam am Rande dieses Feldes der Verwüstung. Im Umkreis sind weitere Gräber und Steine durch Splitter beschädigt worden.

Häufiger — ein Selbsterbild der britischen „Kulturnation“, das sich anderen Untaten aus diesem und vergangenen Kriege würdig anreihet. Mit Ingrimm kann man nur — angeführt von Menschen — dieses Bild der Verwüstung an geliebter Stätte betrachten. Auch diese Gräber werden an den Weltkriegen von jenseits des Kanals gerächt werden.

Gemeines Kampfmittel englischer Flieger Brandplättchen in ungeheuren Mengen ausgestreut

Berlin, 10. Sept. Jetzt, nachdem die Vergeltung für die Angriffe deutscher Flieger auf die deutsche Zivilbevölkerung ihren Anfang genommen hat, kann die Mitteilung gemacht werden von einem ganz besonders verabscheuungswürdigen und gemeinen Kampfmittel, das die sogenannte königliche Luftwaffe gebraucht.

Seit dem 11. August wurden zunächst vereinzelt und dann in ungeheuren Mengen sogenannte Brandplättchen von englischen Fliegern bei ihren frühen Raids über Deutschland über weite Strecken unseres Landes verstreut.

Die Plättchen bestehen aus Zellulose, sind etwa 5 mal 5 Zentimeter groß und tragen in der Mitte ein Loch, in welchem eine Brandzettel in Brandmasse eingepackt ist. Die Plättchen fangen unter der Einwirkung des Sonnenlichts der Luft, mitunter unter der Sonnenbe-

strahlung Feuer, ergeben eine Glühkugel von etwa einem Meter Höhe und fallen in Brand, wenn sie treffen.

Es bedarf keiner Worte darüber, daß diese Brandplättchen zur Schädigung militärischer Ziele völlig ungeeignet sind. So ist in keinem Falle auch nur der Versuch gemacht worden, eine militärische Anlage mit ihnen in Brand zu setzen. Zweck und Absicht dieses verabscheuungswürdigen Kampfmittels war es offensichtlich, die Objekte zu verwüsten, für die die RAF Brandbomben in großer Zahl nicht aufwerfen wollte, also Bayernhäuser, Schulen, erntereife Felder, Höfen usw. Diese Brandplättchen sind mehrfach in außerordentlich großer Zahl abgeworfen worden. Mit dem Aufsatze aller zur Verhütung notwendigen Organisationen wurde die Gefahr, die diese Brandplättchen bedeuten, bestritten. Trotzdem sind einige Bayernhäuser, Getreidehöfe, kleinere Waldstätten und Heilbäder diesen feigen Kampfmittel zum Opfer gefallen. Insbesondere waren Brandzielobjekte von Verleumdungen zu beklagen, die das heimliche Kampfmittel ohnmächtig ansahen oder in die Falle trafen, wo es sich dann unverwundet entzündete.

Wenn heute deutsche Bomben nach so vielen abgeschlagenen Friedensangeboten und so vielen in den Wind geschlagenen Warnungen militärische Objekte in Brand treffen, dann bedeuten diese Bomben die Vergeltung auch für diese unmwürdige britische Kampfmethode.

Der Schlußstrich



Mit der bulgarisch-rumänischen Einigung in Krajowa ist der Schlußstrich gezogen worden unter dem trüben Kapitel raumfremder westeuropäischer Ansprüche auf dem Balkan und der Gebirgsregion Rumänien, von dem die neue Ministerpräsident Antonescu kürzlich sprach, hat sehr Gutes zu sagen. Wer gerade in der Tatfrage, daß Rumänien in einem freien Bündnis mit der bulgarischen Regierung auf die Südostküste zu ihrem Recht verhält, liegt die notwendige Befähigung dafür, daß man auch in Bulgarien über die Notwendigkeit durchaus überzeugt ist, daß gerade Rumänien für den Frieden im Südostraum diese beträchtlichen Opfer bringen möchte. Denn es ist keine gesunde und organische Entwicklung gewesen, die den rumänischen Staat nach dem Weltkrieg auf mehr als die doppelte Größe des „Kleinsten“ von 1918 anwachsen ließ. Diese künstliche Konföderation der Pariser Vorverträge mußte zusammenbrechen, nachdem

deren Urheber und Schutzherrn ihren letzten Einfluß in Mitteleuropa endgültig verloren hatten.

Gleich hat Rumänien die großen Fehler seiner bisherigen Politik mit einer schweren Erschütterung seines inneren und äußeren Gleichgewichts begeben. Der König, der für den westlichen Kurs der rumänischen Außenpolitik die Hauptverantwortung trug, mußte zugunsten seines Sohnes auf die Krone verzichten und das Land verlassen. Einen großen Teil des unerschöpflichen Landesreichtums mußten die alle Werte, auf die man in Zukunft setzen konnte, ins Ausland gerieten, mußte man sich plötzlich nach ganz neuem Vertrauen und Grundlagen der staatlichen Sicherheit umsehen.

Denn das darf man nicht übersehen, daß auch das heutige Rumänien nach den notwendigen Revisionen noch größer sein wird als das Rumänien vor dem Weltkrieg. Und was noch bedeutend schwerer wiegt, der rumänische Staat hat für die gewiß lächerlichen Gebietsverluste eine ganz wesentliche innere und äußere Konsolidierung eingeleitet. Im Innern ist das bisherige Rumänien beträchtlich an seiner nationalen Einheitsgesamtheit. Durch den starken Gebietsgewinn nach dem Weltkrieg hat Rumänien ein Nationalitätenproblem in seinem staatlichen Gefüge herausgehoben, mit dem es immerhin kaum je fertig geworden wäre. Schließlich war Rumänien im Jahre 1920 von einem Staat mit 138 000 Quadratkilometer und acht Millionen Einwohnern plötzlich ohne eigenes Verdict auf 298 000 Quadratkilometer und fast 20 Millionen Menschen angewachsen. Selbst bei der Besetzung des Land in seinem erweiterten Rahmen mehr als 25 v. H. Einwohner. Jetzt hat es an Rumänien mit Rumänien und der Nordbulgarin (2) etwa 30 000 Quadratkilometer zurückzugeben müssen. Das im Wiener Schiedsvertrag an Ungarn abgetretene Gebiet Siebenbürgens (1) umfaßt etwa 48 000 Quadratkilometer. Auf Grund des Abkommens von Krajowa endlich erfüllt wieder Rumänien mit der Südbulgarin (3) 10 000 Quadratkilometer. Demnach wird das neue Rumänien (4 und 5) etwa 190 000 Quadratkilometer groß sein. Dieses neue Rumänien wird aber — vor allem dann, wenn noch ein Sonderausgleich die letzten Gebietsveränderungen erbringen sollte — vollstimmig ein bei weitem geschlosseneres und gesünderes Staatsgebilde darstellen, als es das Rumänien von Trianon und Neuilly je gewesen ist.

Zu diesem Vorteil kommt noch außen hin ein ebenfalls nicht leicht zu überschätzender Gewinn. Das neue Rumänien hat die Chance, zu allen seinen Nachbarn, die bisher mißtrauisch und unversöhnlich waren, normale und auf die Dauer vielleicht herzliche und freundschaftliche Beziehungen herzustellen. Es hat außerdem von den Nachbarn, die schon heute die einzig entscheidenden Faktoren auf dem europäischen Kontinent sind, eine Garantie seiner staatlichen Selbständigkeit und Inneren Sicherheit erhalten, die nicht wie die bisherige Garantie der Westmächte von politischen Abhängigkeiten bestimmt und gegen einen Dritten gerichtet ist. Damit ist jede Gewähr für eine ungehinderte friedliche Aufzucht des neuen Rumänien gegeben. Das Land ist auch in seinem heutigen Gebietsumfang so reich an Bodenschätzen und Naturprodukten, daß es dem rumänischen Volke an nichts mangeln wird, um seine ganze Kraft und sein Können im Dienst eines neuen Europa zu entfalten.

Der Feind wirft Bomben dort, wo er nicht sieht. Denke daran und sei nicht leichtgläubig!

Städtische Nachrichten
 Hofschwerde. Am Mittwoch, 20. Sept., 12.30 Uhr, 1940, in der Hofschwerde in der Gottesackerstraße. Vortrag von Riffner-Hellinger-Belzig.

Der Feind wirft Bomben dort, wo er nicht sieht. Denke daran und sei nicht leichtgläubig!

Hitler-Jugend — Fliegerpatte, 2103
 Die Fliegerpatte tritt am Mittwoch, 11. 9. 1940, 20 Uhr, am Deutscher Jugendklub in der Hofschwerde in der Gottesackerstraße, 2104, Sammlungs-Kontroll.

Fahrräder Transporter, Lieferwagen, Koffertag, Lenker, Bremsen, Pumpen, Freilaufe, Felgen, Gepäckträger, Beleuchtungen, Schutzbleche, komplexe Sport- u. Toureranhänger.
Fahrrad-Haule Dresden, Welfenstr. 10

Wohnung Bischofswerda — Neukirch ob. Ullm. sofort bis spätestens 1. 10. 1940. Offerten unter „B. 2000“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Hausgehilfin Tätig, unbedingt zuverlässig, wird für Villenhaushalt gesucht.
 Dr. Alwin, Heidermann Grabbedien, Birnaer Str. 100, Tel. Birna 2441. Zum 1. Oktober 1940 wird für Geschäftshaushalt

Hausgehilfin gesucht, da jegliche zum Arbeitsdienst eintreten muß.
 Drogerie Weinack, Demig-Thumig.

Der Zahnstocher meldet sich
 Wenn eine regelmäßige Zahn- und Mundpflege in weitesten Kreisen unseres Volkes zur Selbstverständlichkeit geworden ist, so verdanken wir diese begrüßenswerte Tatsache nicht zuletzt der immer wieder einfließenden Aufklärungsarbeit der Gesundheitsberufe, die eine Zahnpflege weniger aus kosmetischen als vielmehr aus gesundheitslichen Gründen fordern. Diesfach beschränkt man sich allerdings bei der Reinigung des Gebisses auf die Zahnbürste, ohne zu bedenken, daß auch andere Instrumente wertvolle Dienste zu leisten vermögen. So wird in letzter Zeit von hervorragenden zahnärztlichen Forschern des In- und Auslandes immer wieder auf die Bedeutung eines Seitenabstems und des Zahnstochers zur Zahnreinigung aufmerksam gemacht. Zweifellos erfüllt der Zahnstocher dann seinen Zweck, wenn es gilt, festgestimmte Speisesteile aus den Zahnhohlräumen zu entfernen; denn die verhältnismäßig weichen Vorsten der Zahnbürste sind nicht imstande, in diese Hohlräume einzudringen, so daß Gefahr besteht, daß hier, durch den Reinigungsvorgang der Speisefreste begünstigt, gefährliche Bakterienherde entstehen. Notwendig ist es allerdings, mit einer gewissen Sorgfalt den Zahnstocher zu benutzen und hier nicht für alle möglichen Gegenstände des täglichen Gebrauchs eine neue Aufgabe zu erfinden. Als zweckmäßig erweisen sich vielmehr jene hygienisch verpackten Holzstäbchen, die geeignet sind, mitzubringen gegen die Zahnkaries.

Melker welchem an Dauerhaftigkeit gelegen ist, zu 20 Stück Großvieh und dementsprechenden Jungvieh.
 Carl Grille, Taschendorf über Bischofswerda.

Geschäfts-Drucksachen. Briefbogen, Briefumschläge, Rechnungen, Quittungen, Postkarten, Lohnbelege, Handzettel, Zahlkarten.
 Friedrich May, Verlag des Schmalen Sehlens, Ruf 441/445, Bischofswerda

Sie kommen viel besser mit dem Wuschpulver zurecht, wenn Sie vorher gründlich mit Lenko einweichen. Einweichen mit Lenko Bleichsoda spart Reiben und Bürsten und erleichtert das Waschen sehr. Hausfrau, begreife, Lenko spart Seife!

Größ. Schulknabe für Botengänge gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle des Blattes.
Kinderbett m. Matratze zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.
 Kleiner gesucht

Heißwasserspeicher 50 l Inhalt, zu verkaufen. Näheres durch Frau Richter, Reutisch (B.), Markt-Hilfer-Str. 65.

Hund am 10. September, abhandeln genommen, auf den Namen Heidi hörend. Nachricht erbeten an Paul Rameß, Taschendorf, Tel. Burtau 1010.

Herren-Fahrrad ganz neu, zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.
Ziege zu kaufen gesucht. Herrmann, Rammowen 114, Postkarte genötigt.

Ab heute falls ich im Deutschen Haus einen frischen Transport spreche, junge hochtragende Kühe zum Verkauf.
 Arthur Gaud, Viehhandlung, Bischofswerda, Rammowen Straße 48, Tel. 104.

Für die Glückwünsche und Ehrungen zu meinem 80. Geburtstag danke ich allen herzlich.
 Hermann Heinrich

Ein Meisterwerk deutscher Filmkunst!

Die Geierwally
 Ein Hans Steinhilf-Film der Tobis

Ein Schauspiel aus den Bergen mit
 Heldemarie Matheyer + Sepp Rist
 Eduard Köck + Winnie Markus
 Ludwig Auer + Leopold Esterle
 Georg Vogelsang + Maria Hoffen
 H. A. Schlettow + Mimi Gstöttner
 Auer + Käthe Merk + Anna Exl + Hans Kratzer + M. Salm + Gust. Walden

— Künstlerisch und volkstümlich wertvoll! —

Mutter als alle Männer ihres Dorfes, aber unbeherrschbar und lächerlich wie ihr Vater, der stolze Bergbauern, ist die Geierwally. Von ihrem dramatischen Schicksal und ihrer unglücklichen Liebe zu dem lächerlichen Bärentölpel erzählt in packender Handlung und grandiosen Bildern von der gewaltigen Gebirgswelt Tirols der neue Spitzenfilm der Tobis.

Und die neue Wochenschau ab Sonntag
 Nicht für Jugendliche!

Ab Donnerstag bis Montag Wo.: 6.15 u. 8.30 Uhr
 Sonntag: 4.00, 6.15 u. 8.30 Uhr

KAMMER-LICHTSPIELE

Belt...
 Die g...
 Heber...
 Die g...
 Heber...
 Die g...
 Heber...
 Die g...
 Heber...
 Die g...
 Heber...

Das Ostar-Seyffert-Museum im neuen Gewand

Dresden, 11. September. Mit einer glücklichen Feier wurde am Dienstag das Ostar-Seyffert-Museum, Landesmuseum für Sächsische Volkskunst in Dresden, nach seiner Umgestaltung und Neuordnung wiedereröffnet. Zahlreiche Ehrengäste nahmen an der Feier teil, unter ihnen der Kommandant von Dresden, Generalmajor Rehnert, sowie Vertreter der Staatlichen Sammlungen, der Schulen und weiterer Behörden und Dienststellen. Der Leiter des Museums, Dozent Rohse, erläuterte in einer kurzen Ansprache die Umgestaltung des Museums und sprach über die tiefere Bedeutung des Stunbildes. Eine Führung durch das Museum schloß sich an.

Eröffnung der ersten Sonderchau „Sinnbilder in sächsischer Volkstunst“ (Von unserem Dresdner K. P.-Schriftleiter)

Abwärts vom Oäum des großstädtischen Verkehrs liegt an einer kleinen alten Gasse hinter den Hinterhöfen der Högerhof, ein geschichtlich bemerkenswertes Gebäude, das seit den Tagen des Vaters August als Sitz der kurfürstlichen Vögerei und später als Kadaverkellerei in der jetzigen Dresdner Altstadt ein äußerst wechselreiches Dasein geführt hat. Hierher seinen mit Kletterseilen umrankten Mauern hat vor nunmehr 27 Jahren die Volkstunst unseres ganzen Sachseingaus eine Heimat gefunden. Das nach seinem Gründer benannte Ostar-Seyffert-Museum, das sich als Pflegstätte alter, aber auch zu neuem Schaffen anregender Volkstunst weit über die Grenzen unseres Gaues einen klangvollen Namen erworben hat, tritt nach vorübergehender Schließung, die der Auffrischung seiner Räumlichkeiten und der Neuauflistung bzw. Umgruppierung seiner Schätze diente, mit der Wiedereröffnung erneut in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Viele der Veränderungen, die jetzt vorgenommen werden sind, waren schon seit langem geplant und liegen durchaus im Sinne des leider zu früh verstorbenen Hofrats Seyffert, dessen Lebenswerk nunmehr in neuer Gestalt fortwirkt und um so reichere Früchte tragen wird.

Wie bei den meisten Museen war auch beim Ostar-Seyffert-Museum die Raumfrage im Laufe der Zeit zu einem brennenden Problem geworden. Die Aufgabe, vor die sich der jetzige Leiter, Dozent Rohse, gestellt sah, war nicht leicht. Soll es doch, die einzelnen Zimmer und Kojen auszulagern, ohne allzu vieles von den wertvollen Beständen in den Speichern verschwinden zu lassen und so der Blicke der Besucher zu entziehen. Außerdem mußten die Gegenstände nach neuzeitlichen Gesichtspunkten aufgestellt werden, um schon vom Thematischen her auch größere Besuchergruppen fesseln und mit dem Lebensgehalt der sächsischen Volkstunst vertraut machen zu können. Dieses ist erfreulicherweise gelungen. Als besonders glücklichen Erfolg kann man die Einrichtung einer Anzahl neuer Räume bezeichnen. Es sind dies ein Raum des Handwerks, ein Raum für Sonderarbeiten und ein Raum, in dem ausschließlich neues Schaffen gezeigt werden wird. Die letztgenannte Räumlichkeit ermöglicht auch die Auswirkung der alten Volkstunst auf das Kunsthandwerk und das Talentschaffen der Gegenwart zu zeigen und erweitert so die Eigenart des Ostar-Seyffert-Museums, das ja schon bisher durch die Heranziehung verschiedener Quellgebiete, wie Kinder- und Bakkerarbeiten, seinen eigenen volkstümlichen Aufgabenkreis gesprengt hat. Bezeichnend für das neue Verständnis, mit dem Ostar-Seyffert sich seiner Lebensaufgabe gewidmet hat, ist andererseits die Tatsache, daß an den vielen Stuben der Bauart, des Erzgebirges und des Vogellandes sowie in den Räumen der Möbel und der Keramiken so gut wie nichts geändert zu werden brauchte.

Die gestern eröffnete erste Sonderchau gibt einen umfassenden Überblick über die in der sächsischen Volkstunst auftretenden Sinnbilder: des Lebens, des Glückes und der Fruchtbarkeit. Sonne und Regenbaum, Dreißtalt und Glückspiegel, Kauli, Hahn und Kofel und viele andere symbolische Zeichen lernen wir in ihrer lebendigen Verbindung auf dem Hausrat und in der Volkstunst unserer Väter als monumentale Ausdrucksformen germanischer Lebensauffassung kennen und begreifen. Die lebenswerte Schau wird — so hoffen wir — das Ziel vieler sächsischer Volksgenossen sein. Die Öffnungszeiten des Museums sind: Sonntags 11—1 Uhr, wochentags 9—14 Uhr.

Freital, 11. Sept. Diamantene Hochzeit. Das 60jährige Ehejubiläum konnte der Maschinenbauer Klemm mit seiner Lebensgefährtin feiern.

Görlitz, 11. September. 97jährige gestorben. Kurz vor Vollendung ihres 97. Lebensjahres starb Frau Auguste Becker. Sie war die älteste Einwohnerin der Stadt.

Stallberg, 11. Sept. In der Not sein Kind vom Wagen geworfen — Pferd ging durch. Auf der still abfallenden Schwärzberger Straße ging das Pferd eines Viehhändlers durch. Auf dem Wagen befanden sich neben dem Viehhändler noch dessen zweijähriges Kind und ein älterer Mann. Als der Viehhändler merkte, daß die rasende Fahrt nur mit einem Unglück enden würde, warf er sein Kind vom Wagen, wobei es einen Armbruch davontrug, sonst aber glimpflich davontam. Der alte Mann wurde wenig später vom Wagen geschleudert, der Bestler sprang schließlich ab. Beide wurden verletzt. Das Pferd raste weiter; der Wagen brach schließlich gegen einen Mast und wurde völlig zertrümmert. Unverletzt blieb allein das Pferd.

Todesstrafe für Gewaltverbrecher

Das Sondergericht Dresden verurteilte am Dienstag den am 1. 2. 1909 geborenen Max Schickl wegen Verbrechens nach § 1 der Verordnung gegen Gewaltverbrecher in Verbindung mit gefährlicher Körperverletzung und tätlichem Angriff auf einen Beamten zum Tode.

Der Angeklagte ist der Typ des Gewaltverbrechers sowohl nach seiner Herkunft aus einer asozialen Verbrecherfamilie, als auch nach seinem Vorleben. Der Angeklagte wurde nämlich im Jahre 1929 wegen Raubmordes vom Schwurgericht Blauen zum Tode verurteilt, jedoch nachträglich zu lebenslangem Zuchthaus begnadigt. Er hatte im Sommer 1929 in Helmsgrün eine 55jährige Frau mit einem Beil niedergeschlagen und getötet, um in dem Grundstück ungehindert stehen zu können. Der damals 20jährige, der mit geradezu plebischer Brutalität vorgegangen war, war aus reiner Geldgier zum Mörder geworden.

Seit jenem Urteil verübte der Angeklagte seine lebenslängliche Zuchthausstrafe in der Strafanstalt Waldheim. Hier zeigte er sich auch weiterhin als disziplinloser und hemmungsloser Turbulenz und trachte es im Laufe der Jahre auf nicht weniger als 88 Strafen wegen Vergehen gegen die Anstaltsordnung.

Dieser Verbrecher, der schon einmal seinen Kopf verwickelt hatte, unternahm am 9. Juli 1940, als er sich mit 80 anderen Anstaltsinsassen zur Bewegung auf dem Anstaltsplatz befand, einen heimtückischen Überfall auf den aufsichtführenden Beamten. Dieser hatte den Anstaltsinsassen zu sich herangerufen, um ihn wegen einer Disziplinlosigkeit vorbestraft zu tun. Während der Beamte auf die übrigen Gefangenen Obacht gab, versetzte ihm der neben ihm stehende Angeklagte tödlich unvermerkt, grundlos und hintertäts einen so heftigen Faustschlag, daß der Beamte Verletzungen davontrug und für kurze Zeit benommen war. Selbstverständlich versuchte der Verbrecher sich jetzt herauszureiben, doch das Sondergericht sah als erwiesen an, daß die Tat den Tatbestand der Gewaltverbrecher-Verordnung einwandfrei erfüllte. Dafür sprachen die Schwere des Schicksals, die vom Angeklagten bewiesene Heimtücke sowie neben seinem Vorleben vor allem der Umstand, daß durch den tätlichen Angriff gegen den Beamten eine überaus gefährliche Situation heraufbeschworen worden war. Die Anwendung der Gewaltverbrecher-Verordnung bedingte, aber die Todesstrafe, die das Sondergericht ausgesprochen hat.

Aus dem Ramses Bildarchiv

RAMSES BILDARCHIV NR. 221/c



Seit Jahren ist Ramses unverändert gut im Aroma und im Geschmack!



RAMSES

rund und gut

Gute deutsche Getreideernte

trotz spärlicher Witterung

Wegen der spärlichen Witterung in der Wachstumszeit ist in den meisten Ländern der Welt die diesjährige Getreideernte in ihren Ergebnissen hinter den verhältnismäßig hohen Durchschnittserträgen der letzten Jahre zurückgeblieben. Auch für Deutschland wurde ein sehr abgeschwächter Ertragsausfall befürchtet, der vielfach auf 10 bis 20 v. H. einer Normalernte veranschlagt wurde.

Nach der nunmehr vorliegenden Aufschätzung des Reichlichen Reichsamtes — die naturgemäß noch kein abschließendes Bild ergeben kann — sind diese Befürchtungen für Deutschland nicht begründet. Nach den Schätzungen der amtlichen Reichsamtsstellen für Großdeutschland (einschließlich Preußen und dem neuen Ostpreußen) mit einer Gesamtenergie von 24,5 Millionen Tonnen zu rechnen. Damit stellt der diesjährige Ertrag nur unbedeutend (um 2 v. H.) unter dem letzten voranschreitenden Ertragsdurchschnitt August 1934/35 in Höhe von 25,1 Millionen Tonnen zurück, der ebenfalls wegen der schlechten Witterung 1934 etwas überhöht ist. Daher muß die diesjährige Getreideernte als recht gut angesehen werden.

Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß in den gegebenen Zahlen die Erträge der neuen Getreideüberseehgebiete des Ostens (Danzig-Westpreußen, Wartheland) noch nicht enthalten sind, die sich auf mindestens 5,5 Millionen Tonnen belaufen dürften und deren erhebliche Überschüsse in diesem Jahre erstmalig zur Verfügung stehen. Bei der Beurteilung der deutschen Versorgungslage mit Getreide ist außer den gegebenen großen Möglichkeiten der Einfuhr aus Südamerika und Rußland noch auf die außerordentlich hohen Übergangsbestände zu verweisen, die allein beim Brotgetreide 6,2 Millionen Tonnen (ohne Weizenbestände bei Weizen in Höhe von 150 000 Tonnen) betragen und damit sogar etwas größer sind als zu Beginn des Krieges.

Die Reis wird eine ähnliche Vorrichtung der Getreideernte erst im Oktober durchgeführt, jedoch kann schon jetzt gesagt werden, daß wahrscheinlich mit Höchstleistungen bei Kartoffeln, Zuckerrüben und Futtererträgen zu rechnen ist, da die Witterung der Entwicklung der Getreide außerordentlich zuträglich war.

Schädlingsbekämpfung ist auch Kampf dem Verderb

Diesmal soll nicht von Mäht und Wärme die Rede sein, die jetzt in der warmen Zeit unserer Nahrungsmittel so gefährlich werden können; eine andere Art von Schädlingsbekämpfung ist gemeint, die aber auch Millionen Kilogramm von Nahrungsmitteln vernichtet: die Insekten. Der Kampf gegen sie kann am besten dadurch geführt werden, daß man in den Vorratskammern alle Böden, Wände, Decken, Räumertische und sonstige Schlupfwinkel immer wieder genau nachprüft oder sie in dunklen Räumen abschleuchtet. Sind z. B. Kellerräume feucht, liegen dort verweste pflanzliche Reste, stellen sich sofort die Kellerasseln ein. Man legt dort Nahrungsmittel auf Hölzer und freit verbleibende, gedünnten Kaffee auf Fußbodenstellen, die nicht ständig betreten werden. Den Käsefäulen geht man am besten durch das Verschüttern von Käse und Käse mit Fett oder Öl ab. Auf alle Fälle: Gefäße mit abgestandener Bier sind gute Fallen. Man muß den Schaden nur eine Zugangsmöglichkeit mittels eines Bauschuttfreifens schaffen. Ein Gemisch von Borax und Zucker, gut

aufgestreut, vernichtet sie auch. Gegen Fliegen wehrt man sich am besten durch Fliegenfenster, Gaseisenbleche und Gaseisenbleche. Überfliegen werden durch Knetkugeln, Gaseisenbleche der Käse, Äpfel und Äpfel und Knetkugeln von Insektenpulver bekämpft. Neben diesen drei wichtigsten Verderbern von Nahrungsmitteln sind es auch die Motten jeder Art, die nicht nur unsere Kleidungskleider verderben, sondern auch Mehl und andere Nahrungsmittel ungenießbar machen. Treten sie in der Ueberzahl auf, dann gibt es flüchtige Mottenmittel, die man gut verbrannt zerbricht. Jedenfalls sollte gerade jetzt im Krieges auch auf diese kleinen Feinde unserer Waren und Nahrungsmittel aufgepaßt werden. Achtsamkeit kann der allgemeinen Ernährungslage nur dienlich sein.

Neufassung des Gesetzes über die Vereinigung alter Schulden

Das Reichsgesetz über die Vereinigung alter Schulden ist im Jahre 1900 für das Reich als Gesetz über die Vereinigung alter Schulden erlassen. Zur Vermeidung unbilliger Härten erschien es notwendig, dieses Gesetz in veränderter Fassung zu erlassen und seinen Anwendungsbereich auf die eingetragenen Betriebe auszuweiten. Das Gesetz ist deshalb neu gefaßt worden. Die Neufassung wird vom Reichsjustizminister Dr. Götter (siehe im Reichsgesetzblatt) bekanntgemacht.

Das Werk des Reichsarbeitsdienstes im Elsaß Behelfsdörfer werden errichtet — Alle Schäden ermittelt — Ein Aufbaupunkt größten Ausmaßes

N.S.S. Sonderbericht von G. A. Albert.

Die Arbeitsmänner des Arbeitsganges 27 (Baden) haben mit brennendem Eifer erlebt, wie ihre selbigen Kameraden die französische Rheinfront bezwangen und durch das Elsaß tief nach Frankreich hineintrieben. Mit dem Abschluß der Operationen aber erwiderten ihnen der höchste Kriegsauftrag, der in seiner ganzen Art auf den Reichsarbeitsdienst zugeschnitten war: der Wiederaufbau im Elsaß.

Dörfer wachsen aus dem Boden. Zunächst haben eigene Erkundungsfahrer des Reichsarbeitsdienstes das Land durchgemessen und festgestellt, wo und wieviel beschädigt wurde. Bei Beschädigungen, die in einer Gemeinde über 50 v. H. lagen, befaß Generalarbeitsführer Josef Rager aufbau. Grundsätzlich ist dieser nur in fünf Gemeinden notwendig. In den übrigen leistet der R.A.D. Wiederaufbauhilfen.

In drei Gebietsstellen, in Lauterburg-Schellenhardt und Salmbach, in Kott bei Reichenburg und in Marolsheim-Reichelsheim im Kreis Erstein, mußte der Behelfsdorf an Ort und Stelle angesetzt werden. Die ganze Arbeit erfordert äußerster sorgsame Planung und Durchführung bei größtmöglicher Beschleunigung. Zum Barackenbau kommen Brunnen- und Abwasseranlagen — oft mußte der bauleitende Führer eine komplizierte Anlagenanlage mit Hochdruck hinstellen — das Herausbringen von in Wohnhäuser eingebauten Wunden, das Abtragen von Barrikaden; durch besondere Militär-

Schulden, die einen selbständigen Beruf ausüben haben und diesen wirtschaftlich zusammengebrochen sind, können ihre vor dem 1. Januar 1924 begründeten Schulden nunmehr auch dann bereinigt werden, wenn der Zusammenbruch später erst einige Zeit nach dem 1. Januar 1924 erfolgt ist, gleichwohl aber noch eine Folge der Wirtschaftskrise war, die vor der Währungsreform eingetreten ist. Voraussetzung für die Schuldenbereinigung ist, wie bisher, daß der Schuldner das Vermögen, das die Grundlage seiner selbständigen Existenz bildet, zur Befriedigung seiner Gläubiger hingelassen hat. Doch wird nunmehr auch der Fall erfasst, daß der Schuldner sein Vermögen freiwillig veräußert hat, um aus dem Erlös seine Gläubiger zu befriedigen. Doch der Schuldner ein Abwärtstrend durch seinen wirtschaftlichen Zusammenbruch behalten hat, steht in Zukunft der Schuldenbereinigung nicht mehr entgegen.

Außer den Schuldnern, die bei der Liquidation eines selbständigen Berufs wirtschaftlich zusammengebrochen sind, haben jetzt auch solche Schuldner Anspruch auf Schuldenbereinigung, die einen unfreiwilligen Berufsverlust erlitten haben und infolge der Arbeitslosigkeit die vor der Währungsreform bestand, insbesondere infolge von Arbeitslosigkeit in Schuldnerbetrieben. Auch diese Schuldner können in Zukunft die erforderliche Beihilfe erhalten. Aufgabe des Richters ist es, die Bereinigung der Schulden mit den alten Schulden seiner Befreiungsfähigkeit anzupassen.

In der Neufassung gilt das Schuldenbereinigungsgesetz nunmehr auch in der Ostmark, im Sudetenland, im Memelland, in Litauen und im Weimarer Gebiet. Dort werden solche Schuldner erfasst, die infolge der allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, die in diesen Gebieten vor der Eingliederung bestanden, wirtschaftlich zusammengebrochen sind in Schuldennot geraten sind.

Der Anlauf der Behelfsdörfer wurden nationalsozialistische Siedlungsgrundlagen zugrunde gelegt. Die kleinste Zelle in einer Dorfgemeinschaft ist das einzelne Holzhaus für drei bis sechs Familien mit je drei Räumen. Je zwölf Häuser bilden eine Wohnzelle, und drei solcher Zellen ergeben den „Wohnblock“. Damit ist schon rein äußerlich ein klarer Ueberblick geschaffen.

Bei den Schadenursachen spielt die Beschädigung eine untergeordnete Rolle. Sehr groß sind hingegen die Schäden durch Sprengungen der Franzosen bei ihrem Rückzug und noch mehr durch sinnlose Zerstörung, Verschlebung und — viele Diebstähle. Es sind keine Einzelfälle, wenn Dörfer bebaut, daß sie ihre Möbel nach der Evakuierung in (unfreiwilligen) Dörfern wiederfinden, wenn ein französischer Bürgermeister versichert, daß der in seinem Ort zurückgebliebene Schreiner nicht genug Kisten für das Militär hat herstellen können, um die geliebten Gegenstände nach Innerfrankreich zu verschicken.

In den wiederinstandsetzenden Dörfern ging die Dorfgenossenschaft an die Spitze und unter Führung des Reichsarbeitsdienstes über. Jede Gemeinde erhielt so ihren Dorf- und Arbeitskommandanten. Aus den Reihen der heimgekehrten Dorfbewohner — oft sind es vorläufig nur Kriegsgelungene — ist ein Ortsbereichsleiter bestimmt. Sie sind zu einer Arbeitskameradschaft zusammengefaßt, die mit den Arbeitsmännern den Wiederaufbau und die Instandsetzung beaufsichtigen.

Die Führer und Unterführer haben sich sofort an die Erfassung der Möbel- und sonstigen Sachschäden gemacht. Bei reichsdeutschen Großfirmen sind durch den Chef der Betriebsverwaltung zu gesetzlicher Vorkommen eine Unmenge an Haushaltsgegenständen und landwirtschaftlichem Gerät bestellt worden, u. a. je 10 000 Hämmer, Meißel und Äxte, je 10 Millionen Schindeln und Ziegel, 10 000 Tsd. Zement, 20 000 Meter Wasserleitungsrohre, 10 000 Quadratmeter Fensterglas mit Metall, 5000 Uhren, 3000 Etagen, 5000 Kilogramm Wagenschmiere, 20 000 Strohdächer, je 15 000 Decken und Bettdecken, 5000 Pferde, 20 000 Besten, 50 000 Teller und Tassen, 10 000 Waschschüssel; ferner zehntausende Dosen, Eimer, Bürsten, große Mengen Rohle, Seifenpulver, Holz und Soda. Mit der Uebertragung aller Wiederaufbauarbeiten an den Reichsarbeitsdienst hat dieser einen klaren Ueberblick über alles, was noch beschafft werden muß. Er erfüllt damit eine große wirtschaftliche Zweckaufgabe.

Die Heimkehrer werden betreut. Täglich treffen acht bis zehn Hüge mit je rund 1000 Rückwanderern aus Elsaß und Westfrankreich ein. Solche Massenbewegungen müssen sofort richtig gelenkt werden. Omnibusse und Kraftwagen sind sofort bereit, um einen schnellen und reibungslosen Heimtransport von Menschen und Mobiliar in

Warmbereit!

Zwei Minuten — und schon sind sie in der Luft. Während der Bereitschaft, die in voller Hitzegerüstung verbirgt wird, kommen Stat und Wäcker zu ihrem Recht. (R. Melichar — Presse-Bild-Zentrale-M.)

Die Wettfahrt mit dem Tode

Eine Kraftfahrererzählung von Jan Kordring

(Nachdruck verboten)

Wir saßen in einem Kreis alter, fünfziger Kraftfahrer. Herrschaften alle sagten, wie der nicht ganz treffende Ausdruck lautet, aber alle alte Hasen der Landstraße, die in leichter Uebertreibung von sich behaupten konnten, jede Kurve mit verbundenen Augen fahren zu können. Es war die Rede von selbstläufigen Bewegungen, mit denen sie alle aufwarten konnten, von Zufälligkeiten, an denen das Leben wie an einem Haar gehangen hatte, von Glücks- oder Unglücksfällen, die sie alle schon erlebt und überlebt hatten.

Eben hatte einer von ihnen einen spannenden Bericht über eine Prüfungsfahrt des R.A.D. beendet. Da meldete sich ein Grantkopf zu Worte:

„Was ihr erzählt habt, war recht interessant. Aber ihr habt nur von euch selbst erzählt, von euren Wagen und euren Panzen, von dem, für das ihr selbst irgendwie verantwortlich wart. Meine grauen Schläfen hab ich mir auch im Wagen geholt, und doch war das eine Sache, die mit einem anderen Wagen passierte, mit einem anderen Fahrer, ohne es zu wissen, fast ein Kinderleben vernichtet hätte.“

Der Grantkopf schloß für Sekunden die Augen, strich sich mit der Hand über die Stirn, dann lehnte er sich zurück.

Es war in einem kleinen märkischen Dorf. Es liegt weit abseits von den großen Landstraßen. Ein Dorf, wo auch in den Zeiten, wo es noch keine roten Winkel gab, ein Kraftwagen gewissermaßen ein kleines Ereignis bedeutete, ein Ereignis zumindest für die Schuljugend. Ich fuhr mit meinem Wagen hindurch und sah am Ausgang des Dorfes, etwa hundert Meter vor mir, einen schweren Lastkraftwagen stehen. Er schien sich wohl verfahren zu haben, denn der Fahrer bestieg eben seinen Sitz, die Stufenleiter in der Hand. Das Rudel Schuljungen, das in angedeuteter Stimmung um den Wagen stand, löste sich auf, als er anfuhr. Nicht alle aber machten sich auf den Heimweg. Einer war unter ihnen, ein früherer Junge von neun, zehn Jahren, der seinen Kameraden mit einem Sack seine Krappe zuwarf, der sich dann mit einem Satz dem Wagen näherte. Und schon kletterten sich zwei kleine Hände um den Rand der niedrigen Hinterwand des Lastkraftwagens.

Nach ratterte der Wagen in langsamer Geschwindigkeit über das holprige Pflaster der Dorfstraße. Dann aber — lam die freie

Straße. Eine schlechte Straße war es, mit Schlaglöchern überlagert, schmal. Aber eine freie Straße — der ganze Achtzigkilometer in Sekunden an, zwanzig Kilometer, dreißig Kilometer, fünfzig Kilometer. Der Wagen schwankte und schlug, seine Laubing donnerte unter den Stößen der Straße.

Ich lag mit meinem Wagen dicht hinter dem R.A.D. Zunächst hatte ich über den Unverstand des Jungen innerlich geschimpft. Möglich empfand ich mit Entsetzen, daß sich zwanzig Meter vor mir ein Drama entwickelte, ein Drama, in dem ich Zuschauer sein mußte, Zuschauer, der nicht mehr Jörn, sondern Mitleid mit der Hauptfigur des Dramas empfand.

Ohne Rücksicht auf den Zustand der Straße hielt der Fahrer des R.A.D. seine Geschwindigkeit. Sein Wagen sprang und schaukelte hin und her.

Der Junge fühlte, daß seine Hände zu schwach waren. Er suchte eine Stütze für seine Füße. Irgendwo am Wagen unten eine Feder, eine Achse. Aber da, wo ihm seine Füße verletzten, war nur Leere.

Ein paar wilde, dann beinahe ängstliche Versuche, einen Halt für den zu schwer werdenden Körper zu finden.

Dann plötzlich hing er schlapp hinten am Wagen, in einer wunderbar fatalen Hockungslage.

Aber noch kammerten sich zwei kleine Häute fest. Beinahe blau und weiß. Noch ein Versuch, Stütze für den Körper zu finden. Ein Kopf nach der Straße mit den Schulden. Krampfhaft zog der Junge seine Füße wieder an, stemmte seine Arme gegen die Wand.

Die rutschten wieder ab.

Ein Blick auf das Tachometer. Der R.A.D. fuhr nun mit einer Geschwindigkeit von mindestens 60 Kilometer.

Der Junge hielt sich vielleicht noch zwei Minuten, vielleicht noch eine Minute. Dann mußte er auf die Straße fliegen. Sechzig Kilometer Geschwindigkeit.

Es gab nur eine Möglichkeit für mich. Ich mußte vom Zuschauer zum Akteur werden, ich mußte den Wagen überholen, ihn zwingen, zu stoppen. Gellend rief die Dube, mich passieren zu lassen. Das Tachometer gab die Antwort. Mit fünfundsiebzig, jetzt sechzig, jetzt fünfundsiebzig Kilometer von der Lastkraftwagen fort, blieb auf der Mitte der Straße. Er hatte mich nicht gehört oder er wollte mich nicht hören. Sie wissen, daß es immer noch einige R.A.D.-Fahrer gibt, die den frankhaften Ehrgeiz haben, keinen Wagen vorbeizulassen.

Nach kammerten sich zwei kleine Häute fest, noch schlingerte das Körperchen hin und her. Blau waren die Hände angelaufen.

Und blau vor äußerster Anstrengung war das Gesicht, das sich halb zu mir wandte. Ein Verzweiflungsruf aus stummem Mund, ein Ruf um Hilfe, wo fast nichts mehr zu helfen war.

Ich fuhr gegen den Tod. Achtzig Kilometer auf dem sandigen Sommerweg, dessen Steine gegen die linken Kotflügel trommelten. Fast lag ich Kühler an Kühler, fast konnte ich mich bemerkbar machen. Da, eine Kurve, zweihundert Meter vor mir kam ein anderer Wagen entgegen. Das weg, vorsichtig die Fußbremse angezogen, ein leichtes Schwanken nach rechts, knirschend blockierten die Bremsen die schnelle Fahrt, dann fauste der andere Wagen an mir vorbei. Sein Fahrer drohte mir mit der Faust.

Fünfzig Meter vor mir lag der Lastkraftwagen.

Ich schob wieder vor, der Junge hing noch, eine Hand löste sich, eine Sekunde noch, ein heller Anblick, im gleichen Augenblick flog er auf die Straße, überschlug sich zweimal, dreimal, lag.

Eben noch an ihm vorbei auf dem Reitweg, der Wagen stand. Ich beugte mich über das zuckende Bündel. Der Kopf war aufgerissen, der rechte Jodendarmel zerfetzt, an den Beinen rann Blut, die Schuhe waren durch das kurze Schleifen über die Straße nur noch Lederhülle, die Beine eine unförmige, blutige, überdrückte Masse. Ich fühlte den Puls. Nur durch einen wunderbaren Zufall nicht tot. Aber verletzt für Wochen und Monate!

In der Ferne verschwand der Lastkraftwagen zwischen den Bäumen. Aber die Nummer hatte ich mir gemerkt.

Ich packte den Jungen hinten in den Wagen und fuhr zurück bis zum nächsten Bauernhaus. Ohne es zu wissen, ich hatte den Jungen in sein Elternhaus gebracht. Ich will euch die Schilderung ersparen, wie die Mutter fast zusammenbrach, als ich mit der traurigen Last ankam.

„Und der Fahrer des R.A.D.“

„Ich habe ihn angezeigt, und da er sowieso schon einiges auf dem Verkehrsverbot hatte, wurde ihm der Führerschein entzogen.“

„Aber was wurde aus dem Jungen?“

„Nach zwei Monaten hatte er die Geschäfte überstanden. Und jetzt ist er mein bester Beibring, ein Kurse voll Aktivität und trotzdem von einer eisernen Energie. Er hat und zu, wenn ihm sein Temperament einen Streich spielt, und er über die Straße schlagen will, dann genügt es durchaus, wenn ich ihm sage: „Weißt du noch, Peter, 1. E. 1080?“

Und ich will hoffen und bin auch davon überzeugt, daß ihn diese Zahl durch sein ganzes Leben begleiten wird.“

